Einzelnummer 30 Cent

Erscheint täglich nachmittags 2 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4,50 Litas, mit Zustellung 5,— Litas. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und im übrigen Litauen 5.30 Litas monatlich, 15.30 Litas vierteljährlich. In Deutschland 2,42 Mark, mit Zustellung 2,78 Mark monatlich. Für durch Streiks, nicht gesetzliche Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsgeldes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingesandter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 7½ Uhr morgens bis 6½ Uhr, Sonnabends 6 Uhr abends. Fernsprech-Sammelnummer 4544; nach 6 Uhr abds.: Schriftleitung 4544, Hausmeister 4545, Verlag 4546.
Drahtanschrift: Dampfbootverlag.

Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltzeile im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Litas, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Konkursfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Annahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 56 — **Memel, Sonntag, den 7. März 1937** — **89. Jahrgang**

Staatssekretär Hull zum „Fall Laguardia"

Washington bedauert sehr ernstlich

„Die Aeußerungen Laguardias stellen nicht die Einstellung der amerikanischen Regierung gegenüber der deutschen Regierung dar"

Washington, 6. März. (Elta.) Der amerikanische Außenminister Hull hat am Freitag nach Feststellung des Sachverhaltes sein lebhaftes Bedauern über den „Fall Laguardia" ausgesprochen.

Die von Außenminister Hull amtlich veröffentlichte Erklärung lautet: „Die deutsche Regierung hat sich durch ihre hiesige Botschaft über gewisse Aeußerungen beklagt, die Fiorello Laguardia in einer offiziellen Ansprache im Hotel Astor in Newyork am 3. März getan hat. Sie hat erklärt, daß diese Aeußerungen in ernstem und schwerem Maße sich gegen das deutsche Staatsoberhaupt und gegen die deutsche Regierung richten. In unserem Lande ist jedem Bürger durch die Verfassung Redefreiheit garantiert und diese wird als Teil unseres nationalen Erbes hoch geschätzt. Das aber vermindert nicht das Bedauern der amerikanischen Regierung, wenn Aeußerungen von privaten Bürgern oder von als individuelle Personen sprechenden Beamten eine Regierung beleidigen, [illegible] ziehungen unterhalten. **Ich bedauere sehr ernstlich diese Aeußerungen, die die deutsche Regierung beleidigt haben. Sie stellen nicht die Einstellung der amerikanischen Regierung gegenüber der deutschen Regierung dar. Es ist unser Grundsatz, die offiziellen Beziehungen zu anderen Nationen auf einer Basis vollkommener und gegenseitiger Achtung für die Rechte und Gefühle beider Teile zu pflegen."**

Ribbentrop-Rede entstellt wiedergegeben

London, 6. März. In einer Zuschrift an die „Times" weist Conwell-Evans auf die Entstellung der Rede Ribbentrops in der englischen Presse hin. Tatsächlich sei die Rede Ribbentrops in Leipzig versöhnlich gewesen. Die Presse der englischen Linken habe die Rede aber dahin verfälscht, als ob Ribbentrop mit einer Gewaltanwendung Deutschlands gedroht habe, falls die deutschen Kolonialforderungen nicht erfüllt würden.

Es sei außerordentlich bedauerlich, daß Lord Cecil auf Grund dieser gefälschten Berichte Deutschland angegriffen und damit zu dem unseligen Mißverständnis beigetragen habe, das einer Regelung hinderlich sei. Tatsächlich habe Ribbentrop folgendes erklärt: „Nach der Lage der Dinge ist dieser Ausgleich nur auf zwei Gebieten zu finden, nämlich 1. durch eine Lösung der Frage der Rückgabe des ehemaligen deutschen Kolonialbesitzes, 2. durch die eigene Kraft des deutschen Volkes selber."

Einzelheiten des Kontrollplans

London, 6. März (Elta). Der diplomatische Korrespondent von „Preß Association" will von unterrichteter Seite Einzelheiten über das Ueberwachungssystem erhalten haben, wie es von der nächsten Vollsitzung des Nichteinmischungausschusses angenommen werden soll; die Vollsitzung wird vermutlich auf Montag verschoben werden.

Nach den Angaben dieser Agentur wird ein Internatinales Nichteinmischungsamt geschaffen werden, bestehend aus einem Vorsitzenden und Mitgliedern, die von den Regierungen Deutschlands, Englands, Frankreichs, Italiens und Sowjetrußlands ernannt werden. Dieses Amt wird im Auftrage der 27 beteiligten Nationen über die Einhaltung des Abkommens wachen.

Für die spanisch-portugiesische Grenze stellt die englische Regierung 130 Beobachter zur Verfügung. Die französisch-spanische Grenze wird von einer internationalen Körperschaft von 130 Beobachtern bewacht werden. Die Seekontrolle wird in der Einschiffung von 550 Beobachtungsbeamten in bestimmten Häfen bestehen, die die Löschung der Schiffe in spanischen Häfen beobachten und sich davon überzeugen, daß sie weder Waffen noch Kriegsmaterial noch Freiwillige an Bord haben. Die Seeüberwachung wird ferner durch Kriegsschiffe Englands, Frankreichs, Deutschlands und Italiens durchgeführt.

Das geplante Internationale Ueberwachungsamt wird die Vollmacht erhalten, über die täglich auftauchenden Verwaltungsfragen zu entscheiden, wird aber verpflichtet werden, grundsätzliche Fragen dem Internationalen Nichteinmischungsausschuß vorzulegen. Weiter besagt der Bericht an Einzelheiten, daß den Beobachtern zur Erleichterung die Vorrechte von Diplomaten zugebilligt werden sollen. Sie sollen Vollmachten erhalten, zu jeder Zeit jede Kontrolle vorzunehmen, die sie für notwendig erachten und auch nach Dokumenten und Pässen zu fragen.

„Preß Association" meldet ferner, daß die englische Regierung in wenigen Tagen ein Gesetz erlassen werde, das die Kapitäne der nach Spanien gehenden Handelsschiffe verpflichtet, bestimmte Häfen anzulaufen und Ueberwachungsbeamte an Bord zu nehmen, und sie nach dem Verlassen Spaniens wieder in bestimmten Häfen abzusetzen.

Die kontrollierenden Kriegsschiffe haben das Recht, jedes Schiff, das aus einem Hafen der am Nichteinmischungsausschuß beteiligten Länder stammt oder das Recht hat, die Flagge eines dieser Mächte zu führen, anzuhalten, soweit es sich spanischen Häfen nähert, seine Papiere zu prüfen, das Recht der Durchsuchung steht ihnen jedoch nicht zu.

Das Ueberwachungssystem wird nach den Angaben der Agentur wahrscheinlich in Etappen in Kraft gesetzt werden, wobei zunächst die leitenden Beamten ernannt werden sollen.

Geheimnisvoller Vorfall in Istanbul

Attentatsversuch oder Verschwörung?

Drei armenische Frauen planten Anschlag auf Eisenbahnlinie Istanbul-Ankara

Istanbul, 6. März. (Elta). Sämtliche Istan[illegible] bulo, Kadikoei, wo die Polizei in einem Haus, das von drei armenischen Frauen bewohnt wurde, eine Haussuchung vornahm. Die Haussuchung erfolgte auf Grund einer Anzeige der Nachbarn, nach der die Frauen einen Anschlag auf die nur wenige Meter von dem Haus entfernt vorbeiführende wichtige Eisenbahnlinie Istanbul—Ankara geplant hätten. Als die Polizei das Haus betrat, wurde sie von den Frauen mit gezückten Messern empfangen. Als die Frauen die Nutzlosigkeit ihres Widerstandes einsahen, setzten sie das Haus mit schon bereitstehendem Petroleum in Brand.

Die Tatsache, daß die Polizei unter Befolgung aller erdenklichen Vorsichtsmaßregeln das Haus mit großem Aufgebot durchsuchte und weiter, daß sich zwei Staatsanwälte und der Direktor der [illegible] der Vermutung, daß es sich hierbei um eine politische Verschwörung gegen die Sicherheit des Staates handelt, obwohl die Polizei diese Möglichkeit in Abrede stellt.

Türkische Regierung verbietet „Geisha"

Ankara, 6. März. (Elta.) Die Regierung hat die Operette „Geisha" verboten. Laut Mitteilung der „Türkischen Telegraphenagentur" ging die Regierung von der Erwägung aus, daß dieses Stück, das aus dem Geiste krankhafter europäischer Vorliebe für das Exotische geboren sei, die asiatischen Länder unter dem Gesichtswinkel eines Schaubudenbetriebes darstelle.

„Im festen Glauben an die ungarische Zukunft ..."

Budapest, 6. März. (Elta.) Nach einer längeren Audienz beim Reichsverweser v. Horthy nahm der Ministerpräsident im Budapester Parteilokal der nationalen Einheitspartei das Wort und stellte fest, daß die Regierung auf der Grundlage der christlichen Moral und des Nationalgefühls stehe und sich von diesem Siege weder von rechts noch von links abbringen lasse. Unter den gegenwärtigen außen- und wirtschaftlichen Verhältnissen sei es in erster Linie notwendig, daß jeder ohne besondere Beunruhigung, ohne Besorgnisse und Bedenken im festen Glauben an die ungarische Zukunft seine tägliche Arbeit verrichten könne. Die Regierung werde die Ruhe und Ordnung unter allen Umständen aufrechterhalten; denn es ständen ihr die dazu erforderlichen Mittel zu Gebote.

Die Erklärung des Ministerpräsidenten wird in politischen Kreisen als beruhigende Klarstellung mit Befriedigung aufgenommen.

*

Budapest, 6. März (Elta). In politischen Kreisen Ungarns waren seit einigen Tagen verschiedene Gerüchte verbreitet, denen zufolge von gewissen politischen Gruppen eine extremistische Bewegung vorbereitet werde. Von unterrichteter Seite [illegible] erklärt, daß diese Gerüchte jeder ernsten Grundlage entbehren. Außerdem befinde sich die Führung des Landes in so festen Händen, daß die Regierung stark genug sei, um jede extremistische Agitation im Keime zu ersticken.

*

Budapest, 6. März. (Elta.) Die Gerüchte über eine politische Umgruppierung in Ungarn werden von maßgebender Stelle dementiert.

Washington, 6. März (Elta). Die Vereinigten Staaten von Amerika lösen ihre diplomatische Vertretung in Addis Abeba auf.

San Sebastian meldet:

Vormarsch im Südosten geht weiter

Rote Tankangriffe auf Oviedo gescheitert – Guadix geräumt

Salamanca, 6. März. (Elta). Aus Oviedo meldet der Sender von San Sebastian, daß die roten Truppen am Freitag morgen im Osten der Stadt, unterstützt von ihrer Artillerie und Tanks, einen Angriff auf die Stadt versuchten. Nationale Tankabwehrgeschütze traten sofort in Tätigkeit und machten zwei von den Tanks unbrauchbar. Feindliche Flieger waren ebenfalls in diesen Angriff verwickelt. Einer wurde abgeschossen und landete in den Linien der nationalen Truppen. — Im Frontabschnitt von Escamlero gingen die nationalen Truppen gegen ihren Gegner vor und nahmen eine sehr wichtige Stellung, die bisher von den roten Truppen behauptet wurde, ein.

Auch an der Teruel-Front wurde ein Flugzeug abgeschossen. Auf Grund des steten Vorrückens der nationalen Truppen im Südosten Spaniens haben die Roten die sofortige Räumung des Ortes Guadix angeordnet; Guadix liegt östlich von Granada.

*

Salamanca, 6. März. (Elta). Vom Sonderberichterstatter des DNB.: Wie aus dem Heeresbericht des Obersten Befehlshabers in Salamanca vom Freitag hervorgeht, konnte die nationale Vorhut an der Asturienfront ihre Stellung verbessern. Die nationalen Truppen besetzten einige Schützengräben und fügten dem Gegner große Verluste zu.

Von der Madrider Front war außer leichtem Geschützfeuer nichts weiter zu melden. Ferner weist der nationale Heeresbericht die Nachrichten über angebliche Erfolge der Roten bei Toledo, Navalcarnero und in der Madrider Universitätsstadt sowie in Asturien zurück.



General Franco im Kreise seiner Familie

Eine soeben aus Spanien eingetroffene Aufnahme, die den nationalspanischen Führer, General Franco (rechts) mit seiner Familie zeigt.

1500 Flüchtlinge in der chilenischen Botschaft

London, 6. März. Ein Berichterstatter des „Daily Telegraph", der einen unzensierten Bericht durchgebracht hat, beschreibt einen fünftägigen Besuch in Madrid. Er habe die Straße Madrid—Valencia unter dem Artilleriefeuer der Nationalen gefunden. Alle Wagen mußten abgeblendet fahren. Aber eine Anzahl brennender Wagen hätten der nationalen Artillerie die Lage der Straße gezeigt. Er fand auf der Straße 28 Kraftwagenwracks. 50 Kilometer vor Madrid werde der gesamte Verkehr auf ein Netz von nördlichen Nebenstraßen abgeleitet. Der Berichterstatter sagt, er sei zweimal Zeuge gewesen, wie eine Schlange von Leuten, die acht Stunden lang vor einem Brotladen gestanden hatten, nur um zu erfahren, daß alles ausverkauft sei, eine bedrohliche Haltung eingenommen habe.

Mit am schlimmsten soll die Lage unter den unglücklichen Flüchtlingen sein, die in den verschiedenen ausländischen Missionen Zuflucht gefunden haben. In der chilenischen Botschaft befinden sich z. B. gegenwärtig allein 1500 Flüchtlinge, zum Teil alte Damen und Herren, die sich glücklich schätzen, wenn sie jeden Tag einen Teller Linsensuppe bekommen. Sie können nicht weg, weil sie fürchten müßten, sofort erschossen zu werden.

23 Seeleute fanden dabei den Tod

Paris, 6. März (Elta). Wie zu dem Untergang des an der spanischen Küste auf eine Mine aufgelaufenen griechischen Petroleumdampfers „Lukia" weiter bekannt wird, bestand die Besatzung des Dampfers aus 24 Mann, die alle bis auf einen Matrosen, der in schwerverletztem Zustande gerettet werden konnte, ums Leben gekommen sind. Das Schiff ist nach der Explosion der Mine buch[illegible] in zwei Hälften zerbrochen.

Italiens wirtschaftliche Mobilmachung

Die „Deutsche Bergwerks-Zeitung“ schreibt: Das faschistische Italien sammelt seine Kräfte: politisch, militärisch, wirtschaftlich. Die Beschlüsse des Faschistischen Großrats berechtigen dazu, von einer „Mobilmachung“ aller Kräfte des italienischen Volkes zu sprechen: im Sinne einer Zusammenfassung und staatlichen Lenkung dieser Volkskräfte.

Diese Mobilisierung aller Kräfte eines 42 Millionen-Volkes ist ihrer Natur nach zeitlich und sachlich begrenzt; während ihrer Dauer aber hat sie fast keine Schranken. Wenn der Faschistische Großrat den gegenwärtigen Ausbildungsstand der italienischen Wehrmacht für befriedigend erklärt, gleichzeitig aber mit harter Eindeutigkeit feststellt, daß „irgendwelche Möglichkeit einer Rüstungsbeschränkung endgültig ausgeschlossen ist“; wenn er im Zusammenhang damit beschließt, die dem Generalkommissariat für die Kriegsproduktion übertragenen Aufgaben auf fünf Jahre zu verlängern, so bekundet er damit und mit seinen sonstigen Beschlüssen, daß dieser Zustand erhöhter Bereitschaft zwar nicht für immer, aber doch auf Jahre hinaus gedacht ist. Solange, bis die Ziele der außerordentlichen Anstrengung erreicht sind, und bis die Weltlage auch dem italienischen Volk eine weniger angespannte Lebensform gestattet.

Bis dahin, wie gesagt, ist der Bereitschaftsgrad der italienischen Wirtschaft zur kriegswirtschaftlichen Stufe der Wehrwirtschaft gesteigert. Er mußte es sein, weil Italiens Wille, den „reicheren Völkern“ unter allen Umständen standhalten zu können, unter ganz anderen Voraussetzungen verwirklicht wird, als etwa die sonst vergleichbare Aufrüstung Englands. So außerordentlich, namentlich von seiten der geldlichen Aufwendungen, die englischen — zeitlich ebenfalls auf fünf Jahre gedachten — Maßnahmen auch sein mögen, so kann man allenfalls sagen, hier seien schließlich nur die Mittel eines ohnehin reichlich ausgestatteten Staats- und Wehrhaushaltes noch um einiges verstärkt worden. Italien aber bezeichnet sich selbst als die „Proletarierin unter den Ländern“; ein Satz übrigens, der mit dem etwas früheren Wort, die Eroberung Abessiniens reihe Italien den Zufriedengestellten ein, nicht in Widerspruch steht. Denn das neue italienische Reich in Ostafrika harrt noch der Entwicklung, es legt einstweilen dem italienischen Staat mehr Lasten auf, als daß es ihm seine militärische und wirtschaftliche Verteidigung sofort erleichtern könnte.

Italien macht nicht, wie England, Ueberschüsse seiner finanziellen Kräfte und seines Rohstoffreichtums mobil. Es ist — verhältnismäßig — arm, es hat wenig Raum, trotz des Kolonialreiches, und es verfügt über wenig Rohstoffe. Es muß die verstärkten Möglichkeiten aus seinen Menschen unmittelbar herausholen. Das ist der entscheidende Unterschied. Und genau wie das faschistische Italien „die vollständige Militarisierung sämtlicher aktiven Kräfte der Nation zwischen 18 und 55 Jahren mit regelmäßiger Einberufung der mobilisierbaren Klassen“ anordnet: so faßt es die an sich begrenzten Kräfte seiner Wirtschaft mit leidenschaftlichem Willen zusammen; entschlossen, das zu schaf[illegible]

Man mache sich einmal im [illegible] mit England (nicht einmal mit dem britischen Weltreich) die Größenordnungen klar. Was England in jedem der nächsten fünf Jahre allein für seine Wehrmacht auszugeben gedenkt, übertrifft fast den Gesamtbetrag des italienischen Staatshaushalts. Die italienischen Wehrausgaben erreichen nicht mehr als den vierten Teil der von jetzt ab vorgesehenen englischen, noch nicht die Hälfte der französischen: obwohl Italien der Volkszahl nach nur wenige Millionen, etwa 8%, kleiner ist als die Bevölkerung Großbritanniens und Nordirlands, und heute schon etwas größer als die französische. Die Handelsbilanz war meist passiv, und von den Einnahmen, die seit langem dazu dienten, die Zahlungsbilanz auszugleichen, kommen jedenfalls die früher so reichlichen Geldsendungen der Auswanderer so gut wie in Fortfall. Die Einnahmen aus dem Reiseverkehr sucht man, wie bekannt, durch die Einführung der Touristen-Lira zu heben.

Landwirtschaftlich gehört Italien zu den Ländern mit verhältnismäßig kleinster Ackerfläche: ein Hektar für je drei Menschen, wie in Deutschland. Nur an Weizen erzeugt Italien, an seiner Volkszahl gemessen, wesentlich mehr als der Durchschnitt der Welt; an Holzproduktion bleibt es erheblich hinter Deutschland zurück. Seine Viehbestände sind im großen Durchschnitt geringer als die der übrigen Welt. Noch spärlicher aber ist es mit industriellen Rohstoffen ausgestattet. Nur der 3000. Teil der auf der ganzen Erde geförderten Steinkohle, der 500. der Braunkohle entfällt auf Italien. Erdöl fehlt ihm völlig. Die Gewinnung von Benzolen, um noch dies Beispiel zu nennen, verhält sich zu der deutschen wie 3 : 100. An der Gewinnung von Eisenerz ist Italien nur mit dem 200. Teil der Weltsumme beteiligt. Ueber Kupfererze verfügt es so gut wie gar nicht, dagegen über verhältnismäßig viel Zink.

Unter solchen Voraussetzungen muß Italien, will es seine Wirtschaft unabhängig, „mobil“ und für alle Anforderungen in Bereitschaft halten, den gleichen Weg gehen, den Deutschland mit dem Vierjahresplan beschritt. In der Tat fordert der fünfte der Großratsbeschlüsse die italienische Wissenschaft und Technik auf, für die Erreichung eines „Höchstmaßes von Autarkie“ alle Kräfte einzusetzen. Vieles in der Richtung, im Unentbehrlichen dies Höchstmaß von Unabhängigkeit zu sichern, geschieht bereits: die mit Hanf bebaute Fläche soll von 67 000 auf 104 000 Hektar vergrößert werden, mit einem erhofften Ertrag von 1 Million Doppelzentnern. Dem gleichen Zweck, die Baumwolle zu ersetzen, dient die Ausweitung der Flachskultur. Man denke auch an die während der Sanktionszeit rasch geförderte Herstellung von Spinnstoffen aus — Milch. Freilich gehört zu den Voraussetzungen dieser durchgehends „militarisierten“ Wirtschaft die Reihenfolge der Dringlichkeit: soweit auch die größte Anstrengung die fehlenden Werkstoffe nicht ersetzen kann, haben die Zivilbedürfnisse hinter den militärischen „vollkommen“ zurückzustehen.

Ankauf von Gasmasken ist Pflicht

Prag, 6. März. (Elta.) Nach Meldungen des Nachrichtenbüros „Europa Preß“ bereitet der tsche-[illegible]choslowakische Innenminister eine Verordnung vor. Täglich [illegible] Staatsbürger zum Ankauf von Gasmasken bis 1 Uhr u[illegible]tet. [illegible] bis 7 [illegible]

Außenminister Lozoraitis spricht im Seim

h. **Kaunas,** 6. März. Heute morgen trat der Seim zu einer Arbeitssitzung zusammen, die in Anbetracht der erwarteten Antwort des litauischen Außenministers Lozoraitis auf die Erklärungen des polnischen Außenministers bedeutendes Interesse fand. Auf der Ministerbank sah man Ministerpräsidenten Tubelis, den Kriegsminister Dirmantas, den Verkehrsminister Stanisauskas, Vizeminister Giedraitis und General Caplika als Abgeordnete. Die Presse- und Diplomatentribünen waren stark besetzt, auch auf der Zuschauertribüne sah man im Gegensatz zu den früheren Sitzungen mehr Anwesende. Zuerst wurde der Gesetzentwurf über den Holzverkauf, der bei der letzten Sitzung von der Tagesordnung abgesetzt wurde, behandelt, ohne indessen eine Erledigung zu finden. Kurz nach 11 Uhr betrat Außenminister Lozoraitis die Rednertribüne, um in längeren Ausführungen, die sich über ungefähr zwanzig Minuten hinzogen, seine Erklärungen abzugeben. Seine Rede wurde an vielen Stellen durch lebhaften Beifall der Abgeordneten unterbrochen. Die Rede, die wir in der nächsten Nummer unseres Blattes veröffentlichen werden, wurde auch durch den Rundfunk übertragen.

*

h. **Kaunas,** 6. März. Heute abend um 19 Uhr überträgt der Kauener Rundfunk — in französischer Sprache — die Antwortrede des Außenministers Dr. Lozoraitis auf die Erklärungen des polnischen Außenministers Beck.

Empfänge durch den Außenminister

h. Kaunas, 6. März. Gestern empfing der litauische Außenminister den französischen Gesandten Dulong und den italienischen Gesandten Franconi, den deutschen Gesandten Dr. Zechlin und den sowjetrussischen Gesandten Podolski.

Erholungsurlaub des Außenministers

h. Kaunas, 6. März. Außenminister Lozoraitis begibt sich heute abend mit dem fahrplanmäßigen Zuge von Kaunas zu einem zweiwöchigen Erholungsurlaub ins Ausland. Wie man hört, wird Außenminister Lozoraitis auch in Berlin kurzen Aufenthalt nehmen.

Starke Schneefälle in Kaunas und in Südlitauen

Teilweise Einstellung des Autobusverkehrs

h. **Kaunas,** 6. März.

Gestern setzten in Kaunas und in einem großen Teil Südlitauens [illegible] von Kaunas liegt der Schnee stellenweise eineinhalb Meter hoch. Vielfach sind die Verkehrsstraßen vollkommen verweht, so daß der Autobusfernverkehr von Kaunas nach mehr als dreißig Provinzstädten eingestellt werden muß. Autobusse, die aus der Provinz nach Kaunas unterwegs waren und ihre Abgangsorte frühmorgens verlassen hatten, trafen zum Teil mit wesentlicher Verspätung in Kaunas ein. Die Autobusse, die in den frühen Nachmittagsstunden in der Richtung Vilkija Kaunas verließen, wurden von den später abfahrenden Autobussen eingeholt, und diese leisteten ihnen Hilfe. Andere Autobusse, die von Georgenburg und Raseini in den späten Nachmittagsstunden nach Kaunas unterwegs waren, blieben im Schnee vollkommen stecken. Auch am heutigen Sonnabend wird der Autobus-Verkehr von Kaunas in die Provinz nur in beschränktem Umfange durchgeführt.

Das Direktorium über die Arbeitslosenfrage

Wir brachten gestern die Entgegnungen des Magistrats und der Winterhilfe auf die agitatorischen Behauptungen, die in der am Montag im großen Saal des Schützenhauses stattgefundenen Versammlung von Arbeitslosen aufgestellt worden waren. Heute folgt die Erklärung des Direktoriums des Memelgebiets. Das Direktorium schreibt:

Das Direktorium hat mit Befremden Kenntnis genommen von den in der Arbeitslosenversammlung am Montag, dem 1. März, im Schützenhaus gemachten sinnlosen Ausführungen. Das Direktorium ist sich seiner Aufgaben auch den Arbeitslosen gegenüber stets bewußt und ist auch stets bestrebt, den Arbeitslosen zu helfen, soweit es nach der finanziellen Lage des Gebiets überhaupt möglich ist. Aufgabe des Direktoriums ist es, nicht nur die Interessen der Arbeitslosen, sondern auch die der andern Berufszweige, die auch nicht auf Rosen gebettet sind, zu vertreten. **Daß die Summe, die für die Arbeitslosenunterstützungen und Notstandsarbeiten im Jahre 1936 ausgegeben wurde, sich gegenüber den Ausgaben des Jahres 1935 verdoppelt hat, beweist schon, daß das Direktorium aus eigener Ueberzeugung heraus auch ohne diesen sogenannten Arbeitslosenausschuß der Notlage der Arbeitslosen Rechnung getragen hat.** Auch die in diesem Jahr erfolgte neuerliche bedeutende Erhöhung der Sätze der Arbeitslosenunterstützung, und zwar für sämtliche Arten von Arbeitslosen und auch für die Kinder, ist vom Direktorium und Magistrat vorgenommen worden, ohne daß der sogenannte Arbeitslosenausschuß mit dieser Erhöhung auch nur das Geringste zu tun hatte. Anstatt die Erhöhung der Arbeitslosenunterstützung und die Gewährung von Mietsbeihilfen als weitere Hilfe anzuerkennen, wurde am Montag im Schützenhaus von seiten des Ausschusses mit Besorgnis erklärt, diese Maßnahmen seien getroffen worden, „um die Stärke der Arbeitslosen zu zerschlagen“. Nicht die Sorge um das Schicksal der Arbeitslosen, sondern die sogenannte „Stärke der Arbeitslosen“ ist diesem Ausschuß die Haupt-[illegible] und was mit dem Ausschuß erreicht werden soll, kann heute nicht mehr zweifelhaft sein.

Was die angeblichen Unterschlagungen bei den Notstandsarbeiten an der Schmeltelle und in Karkelbeck anbetrifft, so befinden sich die betreffenden Akten bei der Staatsanwaltschaft. Der Ausgang des Verfahrens, das beschleunigt durchgeführt werden soll, wird zeigen, ob und in welchem Umfange die erhobenen Anschuldigungen den Tatsachen entsprechen. Die in dieser Angelegenheit beim Direktorium vorstellig gewordenen Mitglieder des Arbeitslosenausschusses sind seinerzeit darüber unterrichtet worden. Auch wurde ihnen anheimgestellt, alles Material in dieser Angelegenheit der Staatsanwaltschaft oder dem Direktorium zu übermitteln. Trotzdem Mitglieder des Ausschusses durch die Kriminalpolizei vernommen wurden, wurde in der Versammlung am Montag behauptet, daß man in dieser Angelegenheit dem Direktorium nur das halbe Beweismaterial ausgehändigt habe, weil man zu ihm kein Vertrauen habe. Es wird Aufgabe der Staatsanwaltschaft sein, festzustellen, welcher Art das angeblich nicht ausgelieferte Beweismaterial ist.

Vor der am Montag stattgefundenen Versammlung ist der Arbeitslosenausschuß von Mitgliedern des Direktoriums empfangen und angehört worden. Die hemmungslose Agitation aber, die der Ausschuß in der genannten Versammlung trieb, die unwahren Behauptungen und falschen Darstellungen von Mitgliedern des Ausschusses, die in dieser Versammlung gefallenen Ausdrücke und Redewendungen und weiter die Erklärung, daß man zum Direktorium kein Vertrauen habe, geben dem Direktorium Veranlassung, **in Zukunft diesen Ausschuß nicht mehr zu empfangen.**

Eine Zuschrift

Herr Max Brusdeilins, der in der am Montag stattgefundenen Versammlung von Arbeitslosen ebenfalls gesprochen hat, schickt uns eine Berichtigung. Obwohl diese den Bestimmungen des Pressegesetzes in keiner Weise entspricht, so daß wir die Veröffentlichung ablehnen könnten, veröffentlichen wir sie. Herr Max Brusdeilins schreibt:

Zwecks Richtigstellung Ihres Berichts betreffend die Arbeitslosenversammlung erkläre ich folgendes: 1. es ist nicht wahr, daß ich gesagt habe, daß wir die Bajonette machen und die Bajonette führen werden, 2. es ist nicht wahr, daß ich gesagt habe: Wenn wir uns mit den arbeitenden Arbeitern verbunden haben und eine Front bilden, dann haben wir die Macht in den Händen und können alle Räder stillstehen lassen. Diese teilweise unwahre und aus dem Zusammenhang gerissenen Berichte geben meinen Ausführungen einen ganz anderen Sinn.

Zu dieser Zuschrift des Herrn Brusdeilins ist von uns aus zu sagen, daß die Aeußerungen, die Herr Brusdeilins nach seiner Zuschrift nicht gemacht haben will, nicht nur von dem Berichterstatter unserer Zeitung, sondern auch von Personen gehört worden sind, die auf der Versammlung in **dienstlicher** Eigenschaft anwesend waren.

Kauener Eishockeyspieler in Königsberg

Am Sonnabend, dem 6. März, und am darauf folgenden Sonntag finden in Königsberg zwei Eishockey-Rückspiele zwischen Königsberger und [illegible] weilte [illegible] die Eishockeymannschaft des Königsberger V.f.K. in Kaunas, wo ein knapper 2:1-Sieg gegen L.F.L.S. und eine 0:1-Niederlage gegen eine Kauener Städtemannschaft zu verzeichnen waren. Das erste Rückspiel in Königsberg beginnt Sonnabend 16 Uhr und wird zwischen dem Litauischen Eishockeymeister L.F.L.S. Kaunas und der Mannschaft von V.f.K. ausgetragen werden; am Sonntag steigt dann, ebenfalls auf dem Königsberger Schloßteich, das Eishockey-Städtetreffen Kaunas gegen Königsberg.

Pariser Regierung beschließt

Zehn-Milliarden-Rüstungsanleihe

Rundfunk-Werberede des französischen Ministerpräsidenten

Paris, 6. März. (Elta.) **Die französische Regierung hat die Ausschreibung einer großen Anleihe für Rüstungszwecke beschlossen, die, wie in Regierungskreisen erklärt wird, nicht weniger als 10 Milliarden Francs (2,7 Milliarden Lit) betragen soll.**

*

Paris, 6. März. (Elta.) Ministerpräsident Blum wird heute um 19.30 Uhr über alle französischen Sender Werbereden für die Rüstungsanleihe halten.

Pariser Regierung regelt grundlegende finanzielle Fragen

Paris, 6. März (Elta). Das französische Ministerkabinett war gestern zu einer Sitzung zusammengetreten, der Staatspräsident Lebrun präsidierte. Sofort nach der Sitzung begab sich Ministerpräsident Blum in das Innenministerium, wo er Pressevertretern eine Mitteilung folgenden Inhalts machte:

In der Sitzung des Ministerkabinetts würden die grundlegenden finanziellen Fragen ausführlich beraten, nämlich die der Geldeinheit, des Budgets und der Staatskasse. Auf Vorschlag des Finanzministers Auriol anerkannte das Ministerkabinett einstimmig, daß das am 25. September vorigen Jahres mit den Vereinigten Staaten und Großbritannien geschlossene Abkommen auch weiterhin die Grundlage der französischen Geldpolitik bleibt. Das Ministerkabinett hat weiter den Wunsch geäußert, daß die Bank von Frankreich auch weiterhin die freie Einfuhr von Gold nach Frankreich zuläßt. Es ist anzunehmen, daß am nächsten Montag die Bank von Frankreich Gold zum Zahlungskurse kaufen wird, ohne jede Rücksicht darauf, ob die entsprechenden Dokumente vorhanden sind.

Weiter wird in der Verlautbarung bemerkt, daß eine aus dem Präsidenten der Bank von Frankreich, Labeyrie, dem Ehrenpräsidenten der Bank, Rist, dem Generaldirektor der Emissionsbank von Inochina, Baudouin, und dem Direktor Rueff bestehende Kommission gebildet wird, welche den Auftrag erhält, die Sicherheit des Handels und die Beständigkeit der Preise zu gewährleisten.

Weiter wird in dem Bericht über den Haushalt des französischen Staates gesprochen. Es wird die Hoffnung zum Ausdruck gebracht, daß es gelingen wird, den Fehlbetrag auszugleichen. Den verschiedenen Behörden wird auf das schärfste anbefohlen, Ueberschreitungen zu vermeiden. Weiter wird in der Verlautbarung über die Lage der Staatskasse gesprochen. Vor allem wird bemerkt, daß die wirtschaftliche Lage sich allmählich bessert. Die Arbeitslosigkeit in Frankreich ist bedeutend kleiner geworden, vor allem in verschiedenen Industriezweigen. Die Regierung hofft mit Rücksicht auf die augenblickliche Lage des Landes und der Staatskasse, in diesem Jahr Auszahlungen in Höhe von sechs Milliarden vorzunehmen.

Radikaler Kurswechsel in der Finanzpolitik

Paris, 6. März. (Elta). Die Beschlüsse des Ministerrats vom Freitag werden von der Pariser Presse als radikaler Kurswechsel in der Finanzpolitik der „Volksfront“-Regierung bezeichnet und als solcher begrüßt, obwohl es nicht an Kritik fehlt. So schreibt die Finanz- und Wirtschaftszeitung „Information“: Unter dem Druck der Notwendigkeit habe die Regierung Maßnahmen zum Wohle der Allgemeinheit beschlossen, die man in Geschäfts- und Pressekreisen als ernst und notwendig gehalten habe. Das Blatt hebt dann den liberalen Charakter der neuen Richtung der Finanzpolitik der „Volksfront“-Regierung hervor und schließt seinen Bericht mit der Aufforderung an alle Franzosen, an einem wirtschaftlichen Aufbauwerk mitzuarbeiten.

Streik in englischer Flugzeugfirma

London, 6. März. (Elta). Wie „Daily Expreß“ meldet, sind in der Fairey-Flugzeugfirma in Hayes 2000 Arbeiter in den Streik getreten. Der Streik ist auf die Entlassung eines Arbeiters zurückzuführen. Die Streikführer erklären, daß sie die Arbeit erst wieder aufnehmen werden, wenn der entlassene Arbeiter wieder eingestellt sein wird. Der Streik bedeutet eine neue Behinderung des Aufrüstungsprogramms für die englische Luftflotte.

Bekanntlich befinden sich in der Flugzeugmotorenfabrik von Rolls Royce in Derby rund 4000 Arbeiter bereits seit einer Woche im Streik.

Eingeborene überfallen weiße Arbeiter

Paris, 6. März. (Elta). Ueber die Zustände im südtunesischen Streikgebiet gibt folgende „Havas“-Meldung aus Tunis Aufschluß: Die europäischen Arbeiter der Bergwerke von M'Dilla wollten mit Zustimmung der streikenden Eingeborenen die Arbeit wieder aufnehmen, als die Eingeborenenbelegschaft in Stärke von 300 Mann mit Gummiknüppeln über die europäischen Arbeiter herfiel. Diese flüchteten in ein Fabrikgebäude, wo sie von den streikenden Eingeborenen regelrecht belagert wurden. Die Polizei gab sich Mühe, die Europäer zu befreien. Als die Eingeborenen aber Widerstand leisteten, und eine bedrohliche Haltung einnahmen, machte die Polizei von der Schußwaffe Gebrauch. Die streikenden Eingeborenen flüchteten darauf und ließen vier Tote auf dem Kampfplatz zurück.

Acht Menschen verbrannt

Tokio, 6. März. (Elta). In der Nacht zum Sonnabend brach in einer Gaststätte auf der Hauptstraße Tokios, der Ginza, Feuer aus, das rasend schnell um sich griff. Von den Flammen wurden sieben Frauen und ein Koch eingeschlossen, so daß ihnen keine Hilfe zuteil werden konnte; die acht Angestellten verbrannten.

Kommunistische Umtriebe in der amerikanischen Handelsmarine

Joseph Weaver, der Direktor des Büros für Marineinspektion und Navigation in U.S.A., machte vor dem Kongreßausschuß in Washington Mitteilungen über kommunistische Umtriebe, die, wie er erklärte, die amerikanische Handelsmarine zu zerstören drohen. Weaver sowie ein Vertreter der Schiffseigentümer in den Häfen des Stillen Ozeans betonten, daß die Kommunisten hinter dem kürzlichen Seemannsstreik gestanden hätten. Die kommunistische Partei sei auch gegen die Einführung von Seemannsbüchern und plane einen Sitzstreik, der am 1. Mai beginne und durch den gegen diese Maßnahme protestiert werden solle.

London, 6. März. (Elta). Nach den letzten Nachrichten hat bei den Londoner Stadtratswahlen die Arbeiterpartei sechs Sitze gewonnen. Die Arbeiterpartei verfügt im Stadtrat somit über 75 Sitze, die Konservativen nur über 49 Sitze.

Memeler Dampfboot Sonntag, den 7 März 1937 2. Beilage Nr. 56
Druck und Verlag von F. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft

Der deutsche Graf / Vor 20 Jahren starb Zeppelin

Von Leonhard Adelt - Berlin

Wenn in den nächsten Tagen die riesigen Verkehrsluftschiffe der deutschen Zeppelin-Reederei aus der Winterruhe am Bodensee nach Frankfurt zurückkehren, um den Dienst zwischen Alter und Neuer Welt fahrplanmäßig wieder aufzunehmen, so führt sie ihr Weg über Stuttgart. Dort auf dem Friedhof ruht der „deutsche Graf", wie ihn die Welt nennt, ruht Ferdinand Zeppelin von den schweren Kämpfen eines fast achtzigjährigen Lebens aus. Die fliegenden Schiffe verneigen sich, und ein Blumengebinde senkt sich auf das Grab des Mannes, der sie einst erdacht hat.

„Wenn man eine solche Waffe hat . . ."

Als der Tod am 8. März 1917 inmitten des großen Völkermordens den alten Soldaten schnell und schmerzlos abberief, befand sich Graf Zeppelin auf Reisen in Berlin. Man hatte es bei Kriegsausbruch unterlassen, den General der Kavallerie wieder in Dienst zu stellen, und das mit seinem hohen Alter begründet. Zeppelins sehnlichster Wunsch, eine starke Luftschiffflotte gegen den Feind führen zu dürfen, blieb unerfüllt. Er, dem es nie um seine Person, sondern immer nur um die Sache ging, fand sich als Soldat damit ab, aber als Mitglied der Ersten Württembergischen Kammer forderte er in Reden und in Briefen an den Reichskanzler neben dem unbeschränkten Unterseebootkrieg den rücksichtslosen und geschlossenen Einsatz der Luftflotte. „Wir stehen in einem Existenzkampf," sagte er, „da müssen wir alle Mittel anwenden, um unsere Existenz zu sichern. Wenn man eine solche Waffe hat, muß man sie auch anwenden. Der schärfste Krieg ist der mildeste Krieg." Als Mensch von nie versagender Güte und von kindlicher Gläubigkeit als Christ, hatte er für Wehleidigkeit im Kriege nichts übrig als beißenden Sarkasmus. „Wie unglücklich," bedauerte ihn ein Pazifist, „wie unglücklich müssen Sie sich fühlen, daß durch Ihre Erfindung soviel Unheil angerichtet wird!" „Und wie glücklich müssen Sie sein, daß Sie nicht das Pulver erfunden haben!" antwortete Zeppelin.

Der volkstümliche Graf war ein unbequemer Mahner; die schwächliche Regierung machte ihn mundtot, indem sie ihn durch Unterschrift verpflichtete, sich jeder politischen Aeußerung zu enthalten, die der Kanzler nicht vorher genehmigt habe. Zeppelin fügte sich, aber die Vorahnung einer nationalen Katastrophe ließ ihn seitdem nicht mehr los. „Das deutsche Volk," äußerte er sich in vertrautem Kreise, „wird die entsetzliche Enttäuschung nicht in Demut als ein unabwendbar gewordenes Geschick hinnehmen." Ein gütiger Gott hat den Greis [illegible] der Armee auf die Luftschiffe, als Soldat die Auflösung von Heer und Flotte, als Patriot den Zusammenbruch des deutschen Vaterlandes miterleben.

Der Kavallerist fordert Ballonbeobachtung

Ferdinand von Zeppelin hatte den Weitblick des Weltmannes und die Voraussicht des gesunden Menschenverstandes; diese Eigenschaften steigerten sich zu hellseherischer Intuition, wenn es um die Durchsetzung seiner Idee vom Luftschiff und um das Wohl des Vaterlandes ging. Das machte seine Qualität aus, aber es machte ihn den Oberen nicht bequem. Die Idee des Luftschiffes war ihm aus den Erfahrungen des Kavalleristen erwachsen, die er als neutraler Beobachter im amerikanischen Sezessionskrieg, als württembergischer Ordonnanzoffizier im Kriege gegen Preußen und als Generalstabshauptmann im deutsch-französischen Kriege erworben hatte. Gestützt auf diese Erfahrungen forderte er die Reform der Kavallerie und ihren Einsatz als Aufklärungstruppe in vorderster Linie, aber zugleich erkannte er schon im Gasballon, den er in Amerika und Frankreich in Betrieb gesehen hatte, das Aufklärungsmittel der Zukunft, das die erdgebundene Reiterei ablösen werde. Seine kavalleristischen Forderungen gingen in Erfüllung, nachdem man ihn mit 53 Jahren als Brigadegeneral verabschiedet hatte; dadurch war die Bahn freigemacht, sich fortan ganz der größeren Idee zu widmen: dem Gasballon Eigenbewegung und Lenkbarkeit zu geben. Um dieses Problem bemühten sich neben Zeppelin viele andere; die schöpferische Vorstellung, die dem Luftschiff die drei Grundeigenschaften: groß, starr und unterteilt, zuerkannte, besaß nur er. Alle anderen begnügten sich mit dem Kompromiß.

Förderer des Schraubenfluges

Man trifft den Kern, wenn man das Leben des Grafen Zeppelin als Kampf gegen das Kompromiß umschreibt. Als Soldat war für ihn Disziplin, als Patriot Einordnung in das Ganze selbstverständlich. Aber Disziplin will nicht mit Kadavergehorsam, Einordnung nicht mit Passivität verwechselt sein. Die Konflikte Zeppelins mit den Sachverständigen und Obern — mit den Luftschiffbauern Gros und Parseval, mit dem preußischen Kriegsminister v. Einem, dem Großadmiral v. Tirpitz, dem Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg — waren unvermeidlich, wenn Zeppelin er selber, nämlich aktiv und kompromißlos, bleiben wollte. Nichts — auch die zahlreichen Fehlschläge und Unglücksfälle nicht — brachte den Erfinder von der inneren Vorstellung seines Luftschiffes ab, aber er war als Charakter viel zu groß, um von der Ausschließlichkeit seiner Idee besessen zu sein. Im Weltkrieg setzte sich der Graf mit seinem Einfluß und seinen Geldmitteln für den Bau der ersten Bomben-Großflugzeuge, Typ Gotha, ein, und der Statiker seiner Versuchsabteilung, Dr. Dornier, entwickelte sich im Rahmen des Zeppelin-Konzerns zu dem genialen Schöpfer des metallenen Flugschiffes. Wie frühzeitig der Erfinder des Starrluftschiffes die Möglichkeit des Fliegens mit Apparaten schwerer als die Luft begriffen hat, geht aus der finanziellen Unterstützung hervor, die er schon um die Jahrhundertwende den Schraubenflugversuchen des Schuhmachers Rueb in Friedrichshafen angedeihen ließ.

„Gott ist der Künstler . . ."

Ferdinand von Zeppelin war konsequent, aber nicht verrannt; stets bereit, anderer Verdienst anzuerkennen und davon zu lernen, setzte er das eigene Verdienst demütig auf Gott: „Gott hat es mir gelingen lassen, die Luftschiffahrt zum ersten Mal in gebrauchstüchtiger Gestalt in die Welt einzuführen." „Gott ist der Künstler, ich bin sein Werkzeug", schrieb er ein andermal. Aber er wußte, daß, wer an Gott glaubt, auch an sich selber glauben muß. „Von mir als einem der jüngsten Schüler Ihrer Wissensgebiete," sagte er den deutschen Ingenieuren, „sind keine Entdeckungen noch nicht bekannter Naturgesetze und keine Begründungen neuer Lehren zu erwarten. Meine Beobachtungen betrafen nur die Anwendung bereits bekannter Erkenntnisse auf den jüngsten Zweig technischen Schaffens, den Luftschiffbau. Wenn Sie mir beweisen, daß ich mich geirrt habe, so werde ich Ihnen auch dafür von Herzen dankbar sein. Ich nehme es keinem Menschen übel, wenn er mich für einen Toren hält; deshalb weiß ich doch, daß es meine Aufgabe ist, ruhig weiterzuarbeiten und meine Idee, die ich als richtig erkannt habe, weiterzuverfolgen. Wer seine Ueberzeugung der Nachwelt nicht zum Verständnis bringen konnte, hat das Leben eines Narren gelebt." Das sind, sinngemäß vereinigt, die Richtlinien seines Tuns.

Zum Wohl der Allgemeinheit

Der Führer, der allein die Idee hat, ist darum nicht einsam: er findet die Erfüllung in seinem Volk. „Mein Werk," versicherte Graf Zeppelin im Zenith seines Ruhmes, „konnte nur wachsen und reifen, weil ich ausreichende Bildung zum Begreifen der mir gestellten Aufgabe und die Lebensstellung sowie die Mittel besaß, um mir das Wissen und Können, die Geschicklichkeit und die Leistung von Gelehrten, Ingenieuren und Arbeitern jeder Art, vom Feinmechaniker bis zum Tagelöhner, dienstbar zu machen." Und auf dem Jahresfest seiner Betriebsgemeinschaft lehnte er die Dankrede, die man auf ihn halten wollte, ab: „Nicht ihr Arbeiter und Beamte schuldet mir Dank — umgekehrt, ich schulde ihn euch. Denn ich habe zwar meine Ideen zu dem großen Werk gegeben, aber ihr, meine Arbeiter und Angestellten, seid es, die sie ausführen." Das Wunder von Echterdingen, das Unglück in Glück verwandelte, erweiterte durch den Opferwillen der Nation die Arbeitsgemeinschaft zur Volksgemeinschaft. „Ich wünsche," beschwor der alte Graf seine Deutschen, „daß sich solch einmütiges und opfervolles Zusammenhalten wiederholen möge, so oft es sich um eine Sache handelt, die für das Wohl und die Ehre des Vaterlandes wichtig ist." Zeppelins Auffassung von Volksgemeinschaft nimmt die Auffassung einer späteren Zeit vorweg. „Der Staat", schrieb er Stuttgarter Schülern, „ist der mächtigste und umfaßt die glücklichsten Bürger, in dem selbstlos alle einzelnen und alle Parteien die ganze Kraft einsetzen zum Wohl der Allgemeinheit". Und den Realschülern von Konstanz prägte er ein: „Nicht so sehr darauf kommt es an, daß der einzelne sich hervorhebt, als darauf, daß wir alle uns auf ein höheres Niveau heben."

Ich muß wirken!

Wenn man zwei Männer gleicher Zeit und gleicher Art zusammen nennen darf, so Hindenburg und Zeppelin. Beide waren als Offiziere verabschiedet, und ihre Laufbahn schien abgeschlossen, als sich im Weltkrieg erwies, daß ihre eigentliche, weltgeschichtliche Aufgabe noch vor ihnen lag. So groß nun aber auch die militärische Leistung der hundert Zeppeline auf allen Kriegsschauplätzen der Armee und Flotte war — bedeutsamer noch ist die technische Entwicklung, die das Starrluftschiff unter dem Zwang der Verhältnisse nahm und die es reif machte für seinen völkerverbindenden Friedensdienst. Gerade vor Kriegsausbruch hatte Dürr dem Grafen den Entwurf eines Transatlantikluftschiffes von 70 000 Kubikmeter vorgelegt, und 70 000 Kubikmeter faßte LZ 126, der zehn Jahre später als erstes deutsches Luftschiff über den Atlantik fuhr.

Zwischen jenem Entwurf und dieser Ausführung liegt das Todesdatum Zeppelins. Ich habe den alten Herrn im Kriege nicht mehr gesehen, aber mein Kommandant, Feldmarschalleutnant v. Hoen, erzählte mir, wie er im Juli 1916 mit ihm von [illegible] Luft und unter Wasser nicht angenommen worden war. Das Kriegsministerium hatte im letzten Augenblick seine Sachverständigen abgelehnt, so daß er wieder allein den ungläubigen Theoretikern gegenüberstand. Auch auf den Kaiser war Zeppelin ungemein schlecht zu sprechen. Sein Feuereifer, die blitzenden Augen und die jugendliche Begeisterung, die mit dem weißen Haar und Schnurrbart kontrastierten, machten einen großen Eindruck auf mich." „Seinen 78 Jahren zum Trotz", erzählte mir Kapitän Lehmann, „war Graf Zeppelin noch tätig wie der Jüngste und rastlos unterwegs. Wenn er nicht in einer der Hallen war, so war er in einer Werkstatt, und wenn er nicht dort war, so konnte man ihn vielleicht in einem der Laboratorien finden. Es gab immer irgend etwas, was er persönlich leiten oder überwachen wollte." Mit einem Wagemut, der Junge beschämte, schwang sich die alte Exzellenz vom Kai ins Motorboot, schwamm bei rauhester Witterung im Bodensee, turnte turmhoch auf schmaler Planke hinüber auf den Luftschiffrücken, sprang auf den schon abfahrenden D-Zug auf." Als Kapitän Lehmann den LZ 98 nach Hannover überführte, war der Erfinder, schwer erkältet, mit an Bord, und Lehmann machte ihm zu Ehren den Umweg über den Stammsitz der Familie, das mecklenburgische Dorf Zeppelin, das der Graf noch nie gesehen hatte. „Sehen Sie", schalt er stockheiser, „das ganze Land dort nuten gehörte einst meinen Vorfahren. Aber diese Herren haben alles vertrunken und vertan." Sein Humor hat ihn auch in schlimmster Zeit nie verlassen. Dem amerikanischen Kaffeekönig Sielken schlug Zeppelin vor, sich finanziell an seinen Luftschiffen zu beteiligen. „Und [illegible] völlig überwunden. Er fuhr fort, nach Berlin zu reisen, einmal eine Handvoll Haferähren neuartiger Düngung für den Ernährungsdiktator Batocki, das andere Mal neue Angriffspläne für die Luftflotte im Gepäck. Von seiner letzten Fahrt kehrte aus dem Charlottenburger Krankenhaus nurmehr sein sterblich Teil nach Stuttgart zurück. An seinem offenen Grabe rief der Oberhofprediger Dr. Hoffmann dem deutschen Grafen das Wort nach, das in seinem Geist für uns alle gilt:

„Ich muß wirken, solange es Tag ist."



Graf Zeppelin

Die Kostenfrage: Schlachtschiff oder Bombenflugzeug?

Von Kapitän zur See a. D. v. Waldeyer-Hartz

Wer heute noch leugnet, daß die Flugwaffe eine Revolution in das Kriegswesen getragen hat, verkennt die Sachlage gründlich. Man soll sich indessen davor hüten, die Bedeutung der Flugwaffe zu überschätzen. Sie allein weist ganz sicher nicht kriegsentscheidende Kräfte auf, wie einzelne Flugenthusiasten gern behaupten. Und so ist es auch eine völlig müßige Frage, die aber wiederholt aufgeworfen ist: Hat es überhaupt noch Zweck, teure Großkampfschiffe zu bauen, da sie doch durch das soviel billigere Bombenflugzeug ersetzt werden könnten?

Wir wollen uns hier nicht auf das militärische Gebiet begeben — ernstlich zweifelt niemand daran, daß nach wie vor das Großkampfschiff seine Stellung als Rückgrat einer jeden Flotte behauptet —, wollen vielmehr nur die Kostenfrage prüfen.

In England hat es sich der Ministerpräsident angelegen sein lassen, einen Untersuchungsausschuß von Sachverständigen zur Klärung der Frage einzusetzen. Das Ergebnis ist in hohem Maße überraschend und lehrreich zugleich. Die britische Admiralität hat nämlich im Einvernehmen mit dem Luftfahrtministerium ermittelt, daß man etwa 43 mittelgroße zweimotorige Bombenflugzeuge — nicht mehr! — für den Preis eines einzigen Schlachtschiffes beschaffen und unterhalten könne. Diese erstaunlich niedrige Zahl ist nicht etwa so zu verstehen, als ob die Baukosten eines Linienschiffs den Baukosten von 43 Bombenflugzeugen entsprächen. Davon kann natürlich keine Rede sein, da ein Großkampfschiff bis zu seiner Fertigstellung etwa 140 Millionen Mark verschlingt, während ein Bombenflugzeug höchstens 0,6 Millionen erfordert.

Der britische Untersuchungsausschuß hat vielmehr in richtiger Weise nicht nur die Baukosten, sondern auch die Betriebs- und Ersatzkosten gegeneinander abgewogen; wobei zu beachten ist, daß ein Schlachtschiff eine Lebensdauer von gut 25 Jahren aufweist, während Bombenflugzeuge nur etwa 4 bis 5 Jahre verwendungsfähig bleiben, also höchstens ein Fünftel der Zeit. Vor allem muß man berücksichtigen, daß Flugzeuge Reservemotoren gebrauchen, die den Beschaffungskosten zuzuschlagen sind, und außerdem eine starke Bedienungsmannschaft verlangen. Während des Weltkrieges rechnete man in England 70 Mann je Flugzeug zur Bedienung und Unterhaltung, und an dieser Zahl wird sich kaum etwas geändert haben. Somit stellen sich die Personallasten bei 43 Bombenflugzeugen erheblich höher als bei einem Schlachtschiff, dessen Besatzungsstärke 1300 Köpfe nicht übersteigt. Ferner ist es erforderlich, für je drei Flugzeuggeschwader einen Fliegerhorst zu bauen und dauernd zu unterhalten. Hinter diesen Horsten sind die erforderlichen Reserveanlagen zu schaffen. Bereitet man sie im Frieden nicht vor, kann der Kriegsausbruch schwere Enttäuschungen bringen.

Auf alle Fälle liegt es so, daß die Kostenfrage keineswegs dafür ins Feld geführt werden kann, Schlachtschiffe seien durch Bombenflugzeuge zu ersetzen. Die Flugwaffe ist ganz gewiß von bedeutender Schlagkraft und Schärfe. Aber auch ihr sind in der Verwendungsfähigkeit Grenzen gezogen. Die Bedeutung der Waffen des Seekrieges vermag sie jedenfalls vorerst nicht zu erschüttern.

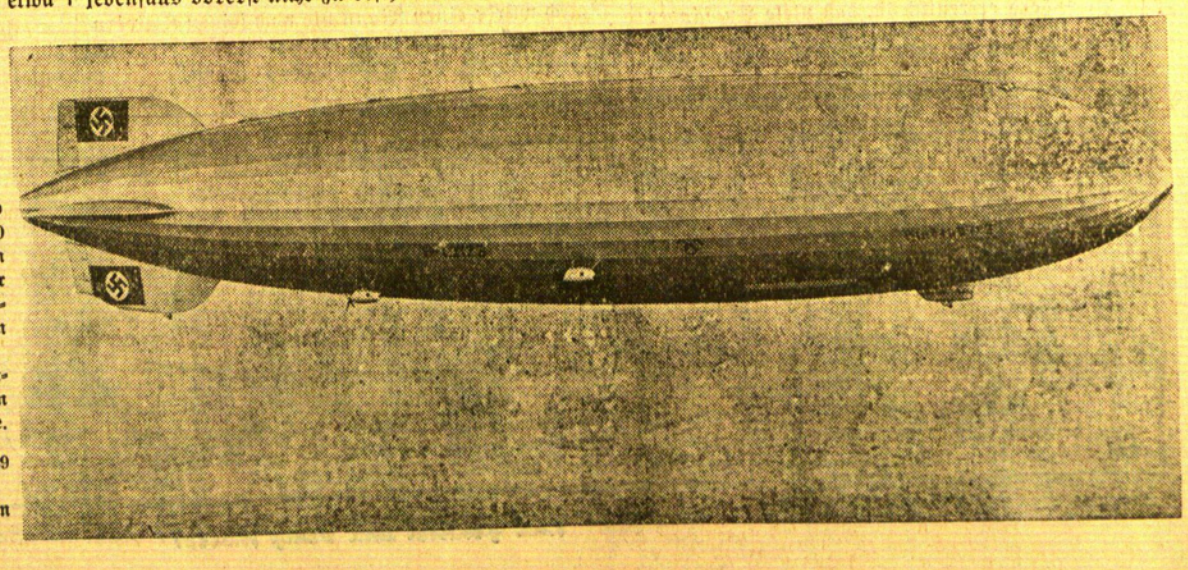
„Hindenburg" fast ausverkauft

Starke Nachfrage nach Zeppelin-Reisen

Wenn das Luftschiff „Hindenburg" am 16. März seine erste diesjährige Südamerikafahrt von Frankfurt a. M. aus antritt, beginnt das dritte Betriebsjahr der Deutschen Zeppelin-Reederei. Mit 22 Südamerika-Reisen und 18 Sonderfahrten nach Nordamerika bedeutet das diesjährige Fahrtenprogramm der Deutschen Zeppelin-Reederei einen weiteren Ausbau des deutschen Luftschiffverkehrs nach Ueberssee, der im Herbst durch den Einsatz des neuen Luftschiffes „LZ. 130" wesentlich verstärkt werden wird. Daß dieser Ausbau der deutschen Luftschiffahrt einem dringenden Verkehrsbedürfnis entspricht, beweist nicht nur das hervorragende Beförderungsergebnis des Vorjahres — es wurden von den beiden Luftschiffen 1936 über 3500 Fahrgäste und 30 000 Kilogramm Post und Fracht befördert —, sondern auch die lebhafte Nachfrage nach Plätzen für die diesjährigen Nord- und Südamerika-Fahrten.

Nach den bisherigen Buchungen ist damit zu rechnen, daß das Luftschiff „Hindenburg" am 16. März mit vollbesetzten Kabinen nach Rio de Janeiro starten wird, während die Rückreise von Südamerika bereits völlig ausverkauft ist. Das Luftschiff „Graf Zeppelin", das ab 13. April in 14tägigen Abständen den Südamerika-Dienst fortsetzt, dürfte mit seinem geringeren Fassungsvermögen der starken Nachfrage nach Plätzen auf einigen Reisen nicht gewachsen sein. Für die Nordamerika-Fahrten, die, beginnend am 3. Mai, in acht- bis zehntägigen Abständen durchgeführt werden, liegen ebenfalls schon zahlreiche Anmeldungen vor.





Zeppelin einst und jetzt

Links: Unser Bild aus dem Jahre 1900 zeigt Graf Zeppelin (links) u. Dr. Eckener (rechts) in der damals noch offenen Führergondel des [illegible]rsten Passagierluftschiffs kurz vor dem [illegible]art vom Bodensee.

Rechts: LZ. 129 „Hindenburg" auf einer seiner Fahrten nach Südamerika.

Berliner Tagebuch

Aufgebot in Zehlendorf. — Künstlerleben. — Ein Filmschauspieler am Lehrpult. — Die Wirkung der Autoausstellung. — Clownkrise.

Berlin, im März.

Vor dem Zehlendorfer Standesamt steht Jung-Zehlendorf in dicken Reihen und liest dieses Aufgebot:

Aufgebot

Es wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß

1. der Schauspieler Wilhelm (Willi) Egon Fritz Fritzsch, wohnhaft in Berlin-Dahlem, Griegstraße 27
2. die Käte Johanna Gerda Ilse Schmidt, ohne Beruf, wohnhaft in Berlin-Charlottenburg, Waitzstraße 17 die Ehe miteinander eingehen wollen.

Die Bekanntmachung dieses Aufgebots hat in der Stadtgemeinde Berlin, Bezirk Zehlendorf, zu geschehen.

Berlin-Dahlem, am 26. Februar 1937.

Der Standesbeamte.

Auf den jungen Gesichtern der Leserschaft vor dem Standesamt steht ein vergnügtes Lächeln. Nun weiß man doch endlich Bescheid. Nun weiß man endlich, wen der beliebteste (weil persönlich bescheidenste und zurückhaltendste) deutsche Filmschauspieler zum Traualtar führen wird. Ein paar Freunde des hübschen Hauses, das er sich in Zehlendorf gebaut hat, wußten es freilich schon lange. Jahrelang hat man ihm jede seiner Filmpartnerinnen von Lilian Harvey bis Olga Tschechowa als Gattin nachgesagt. Aber schon seit ein paar Jahren sah man ihn privat nur mit Käte Johanna Gerda Ilse Schmidt, die eigentlich bis vor ein paar Wochen noch einen Beruf und zwar einen sehr schönen hatte. Sie übte ihn unter den Namen Dinah Grace aus. Dinah war eine Glanznummer der deutschen Varietés und Kabaretts. Sie tanzte akrobatisch, das heißt, sie führte mit ihrem bildschön gewachsenen Körper die kühnsten Wendungen aus, um die sie jede junge Dame, die morgens nach Rundfunkbefehlen Gymnastik treibt, beneidet hat. Im Herbst sahen wir Dinah Grace auch als Schauspielerin, und zwar als Partnerin von Georg Alexander in der Berliner Scala, wo ihre noch novizenhaft zarte Sprechkunst mit der Akustik des Riesenraums kämpfte. Vor ein paar Wochen erhielten die Direktoren, bei denen Dinah Grace noch Verträge zu laufen hatte, die Mitteilung, daß sie infolge einer schweren Erkrankung diese Verträge zurzeit nicht ausführen könne. Die Varietélenker wünschten ihre baldige Genesung, denn die kommende Gattin von Willi Fritzsch im Programm zu haben, bedeutet für sie eine geschäftliche Sensation, um die sie nicht gern kommen möchten.

Die Ehe von Dinah Grace und Willi Fritzsch vermehrt die Zahl der glücklichen Berliner Künstlerehen um eine neue. Der beste Götz von Berlichingen der deutschen Bühne, Heinrich George, ist mit seiner Kollegin Berta Drews verheiratet, und Gustav Gründgens führte im letzten Frühjahr [illegible] Hoppe seine Kollegin vom Staatstheater [illegible] Viktor de Kowas Gattin ist Luise Ullrich. Paula Wessely ist die Gattin Attila Hörbigers, dem sie schon einen Sohn schenkte. Wolf Albach-Retty und Magda Schneider sind ein genau so glückliches Ehepaar wie der Produktionsleiter der Tobis Dr. Schwerin und Grete Weiser, deren Glück nur durch die zeitweise Ueberbeschäftigung dieser beiden Ehepartner etwas getrübt wird. Denn Dr. Schwerin ist immer viel auf Dienstreisen, und Grete Weiser wird schon morgens um sechs Uhr ins Filmatelier abgeholt. Und auch Willi Fritzsch hat eben neugierige Frager wissen lassen, daß er den Tag seiner Hochzeit noch gar nicht wisse — wenn er eben gerade mal wieder filmfrei habe, werde er zum zweiten Male mit Dinah Grace zum Standesamt kommen . . .

Aber es gibt auch viel beschäftigte Filmschauspieler, die noch Zeit haben, sich theoretisch mit den Grundlagen ihres Berufs zu beschäftigen. In der Lessinghochschule hörten wir Willi Birgel, den so schnell zu hohem Ruhm gekommenen Charakterspieler des Tonfilms. Er hielt einen fesselnden Vortrag über Schauspieler und Film Der Vortrag berührte uns so sympathisch, weil ihm Birgel ein stürmisches Bekenntnis zum Theater vorausschickte. „Ich werde nie das Theater dem Film opfern," sagte er. „Ich will immer nur ein paar Monate im Jahr filmen, weil das Spiel auf der Sprechbühne angesichts des Publikums, im lebendigsten Kontakt mit ihm, der herrlichste Beruf der Welt ist". Willi Birgel fand auch Worte der Klage gegen den heutigen Filmbetrieb. Er wandte sich gegen das schnelle Herausschleudern von Filmen und forderte mehr Proben im Filmatelier. Gerade weil der Film in die weitesten Kreise der Allgemeinheit wirke, sei die Arbeit des Filmschauspielers so verantwortungsvoll. Und wer Willi Birgel bei der Arbeit im Atelier gesehen hat, der weiß, wie ernst gemeint seine Worte sind.

. . . inzwischen geht die Autoausstellung zu Ende. Sie hat Berlin einen Besucherstrom gebracht, der den der Olympiade fast zu übertreffen scheint. Und es ist sicher, daß von der bezwingenden Schau am Kaiserdamm so starke Impulse für die weitere Motorisierung Deutschlands ausgehen, daß die Essen der Autoindustrie in den kommenden Monaten noch gewaltiger als bisher dampfen werden. Besonders erfreulich ist, daß viele Ausländer in diesen beiden Wochen den Weg nach Berlin gefunden haben und als Käufer deutscher Autos aufgetreten sind. Deutschlands gigantisches Ringen im wirtschaftlichen Aufstieg der Welt begegnet höchstem Respekt und wird sich in steigenden Exportziffern ausprägen.

Die Fremden waren auch abends nach Schluß der Ausstellung gut aufgehoben in Berlin. Selten hat Berlin so viel herrliche Theater- und Opernaufführungen zu gleicher Zeit geboten wie um die Februarwende. Und im „Wintergarten" erheiterte einer der herrlichsten Spaßmacher der Welt, Charlie Rivel, die Gäste aller Kontinente. Er ist noch immer böse mit seinem Bruder Polo, der ohne ihn mit einer eigenen Truppe durch die Lande zieht. Der Bruderzwist unter diesen beiden Zirkusfamilien hat seine Urzelle in der Größe ihrer beiden Familien. Das gemeinsame Auftreten der beiden Brüder und ihrer Angehörigen hätte fünfzig nahe Verwandte ernähren müssen. So hohe Gagen kann kein deutsches, aber auch kein ausländisches Varieté zahlen. Um so mehr, als wir einer Clownkrise entgegengehen. Die Varietés haben uns in den letzten Jahren mit Clowns überfüttert. Alle bringen die gleichen Späße, die gleichen Tricks — der „Bärte" sind zu viele . . .

Der Berliner Bär.

Die Fabrik der künstlichen Menschen

Besuch in einem unheimlichen Hause

Ein junger Mann in weißem Aerztemantel führt uns einen langen Korridor entlang. Bevor er die breite Tür, die den Korridor abschließt, aufmacht, dreht er sich noch einmal um und lächelt ein wenig. „Sie sind doch hoffentlich nicht furchtsam?" fragte er — — und dann stößt er die Tür auf.

Nun, wir sind wahrhaftig nicht gerade furchtsam. Aber der Anblick, der sich uns jetzt bietet, läßt uns doch einen Augenblick zögern, unseren Schritt über die Schwelle zu setzen.

Denn vor unseren Augen breitet sich auf einem großen Tisch eine lange Galerie von Menschenschädeln aus!

„Herzen — bitte im untersten Fach!"

Der junge Mann erklärt: „Alles, was Sie hier sehen, ist nur eine künstliche Nachbildung. Nicht einer von diesen vielen Schädeln hier ist echt. Sie sind erst hier angefertigt worden und werden von hier in alle Welt verschickt. An den Hochschulen, in den Experimentiersälen und in den anatomischen Museen herrscht heute ein ausgesprochener Mangel an Studienobjekten. Man hat früher, wie Sie ja wohl selbst wissen, hauptsächlich die Leichname wirklicher Menschen zu diesen Zwecken gebraucht. Man kann natürlich auch heute noch nicht völlig darauf verzichten. Immerhin ist die Technik und vor allem das Abgußverfahren inzwischen so weit vorangekommen, daß heute in weitestem Umfange künstliche Nachbildungen verwendet werden können, die hier bei uns hergestellt werden.

Wir wandern durch die anstoßenden Räume hindurch. Es wimmelt überall von Teilen des menschlichen Skeletts. Arme, Beine, Hände liegen da herum oder sind sorgfältig in großen Regalen untergebracht. Auch die inneren Teile des Menschen sind in zahlreichen, fast lebendig wirkenden Nachbildungen vorhanden.

„Hier, bitte", sagt der junge Mann, „im untersten Fach finden Sie die menschlichen Herzen . . ." Er zieht ein Schubfach hervor, das bis zum Rande mit Herzen angefüllt ist.

Es sind alles nur Nachbildungen, gewiß. Und wenn man die erste Scheu überwunden hat und ein Stück Herz in die Hand nimmt, dann hat man ja auch die Bestätigung dafür, daß es sich hier wahrhaftig nicht um echte Menschenherzen handelt. Trotzdem müssen wir erst einmal sagen: „Einen Augenblick, bitte" — und nehmen aufatmend auf einem Stuhl Platz.

Mißbildungen werden gesammelt

In dem nächsten Raum, den wir dann betreten, wird noch gearbeitet. Die Männer, die hier tätig sind, tragen genau wie unser junger Führer lange, weiße Aerztemäntel. Wir haben Gelegenheit, zuzusehen, wie derartige Nachbildungen entstehen, wie der fertige Abguß noch einmal bearbeitet wird, bis er in jeder Weise mit dem Original übereinstimmt.

„Ja — aber wo sind nun die Originale?" wagt man schließlich zu fragen.

„Hier nicht!" lacht unser junger Mann. Wir erfahren, daß die Originalabgüsse nicht hier hergestellt werden. Was man in diesen Werkstätten unter „Original" versteht, ist selbst bereits ein Abguß, sozusagen die Matrize, nach der nun die weiteren Abgüsse hergestellt werden.

Noch eine besonders interessante Abteilung wird uns vorgeführt. Hier werden die Mißbildungen gesammelt und sorgfältig nachgebildet. Verkrüppelte Arme und Beine, ihr äußerer Anblick und ihre innere Struktur bieten sich unseren Augen dar. Groteske Launen der Natur, zusammengewachsene oder verkümmerte Gliedmaßen, sind hier zu sehen. Es ist ein Kabinett des Grauens — was aber eine junge Laborantin, die sich ans Fenster gelehnt hat, nicht hindert, in aller Ruhe ihr Frühstücksbrot zu verzehren. „Ich hatte vorhin keine Zeit dazu", lacht sie, während man gerade den Abguß eines Embryos, das drei Monate zu früh auf die Welt gekommen ist, an ihr vorüberträgt.

Uns indessen ist entsetzlich nach Kognak zumute.

Aber das Leben! Das Leben!

„Mitunter kommt es auch vor", werden wir weiter belehrt, „daß wir hier zu anatomischen Zwecken aus vielen hundert Einzelteilen einen vollständigen Menschen zusammensetzen müssen. Das ist natürlich eine besonders interessante Arbeit, die sorgfältigste Ausführung verlangt. Sie kann nur unter Hinzuziehung von Fachleuten, also von Aerzten, ausgeführt werden. Denn es muß ja jedes Aederchen, jeder kleinste Muskelteil genau an seinem richtigen Platze liegen.

Die Gelenke müssen auf Millimeterbruchteile ineinander greifen, man muß sehen können, wie die Augenlider sich heben und senken, wie die ewige Pumpe des Herzens das Blut durch die Adern treibt. Wenn man so einen ausgewachsenen Menschen Stück für Stück vor seinen eigenen Augen entstehen sieht, wenn man dann weiß, daß nichts, aber auch gar nichts von alledem fehlt, was auch den wirklichen, lebendigen Menschen ausmacht — dann erst bekommt man plötzlich ein sonderbadres Gefühl der Ohnmacht gegenüber der Allmacht Natur. Dann erst wird man sich bewußt, wie wenig wir doch trotz allem Fortschritt von dieser Welt wissen. Denn das Leben — das können wir unseren künstlichen Menschen nicht geben. Das große Geheimnis des Lebens — es bleibt das ewige Geheimnis der Schöpfung, das wohl für immer unserer Erkenntnis entzogen bleiben wird . . ."

Noch einmal wandern wir durch die weiten, hellen Räume. In der Expedition wird gerade eine Sendung menschlicher Organe verpackt, die alsbald jungen, nach wissenschaftlicher Erkenntnis dürstenden Menschen als Studienobjekt dienen werden.

Dann treten wir auf die Straße hinaus. Wir sind unzweifelhaft etwas benommen, und wir müssen uns erst ein wenig umsehen, bis wir uns wieder in die Wirklichkeit hineingefunden haben. Aber dies hier ist wahrhaftig eine Straße in dem großen Berlin. Hier klingeln die Straßenbahnen, rattern die Autobusse, und da drüben leuchten die roten Gebäude der Charité . . .

H. Rz.

Heitere Ecke

Auch einen Zweck

[illegible] der Klasse.

„Was ist das für ein Unsinn, Hein; mit den Ohren können wir doch nicht sehen!"

„Nein, aber wenn wir sie nicht hätten, würde uns doch die Mütze über die Augen rutschen!" (Vara Röjen)

Eine fremde Krankheit

Der ehemalige Steuermann Witt will einen Arzt wegen seines Hexenschusses aufsuchen. Er klingelt an einer Tür, an der zu lesen ist: „Dr. K. Johannsen". Ein Herr öffnet und sagt, nachdem Witt sein Anliegen vorgebracht hat: Sie haben sich an die falsche Adresse gewandt; ich bin Doktor der Mathematik!"

Die Tür wird wieder zugeschlagen, und Witt steht eine Weile stumm da, seufzt dann tief und murmelt schließlich: „Ja, man muß wirklich Gott dafür danken, daß man wenigstens solche Krankheiten hat, die man kennt!" (Tit-Bits)

Erstaunlich

„Ich habe mal in einem Varieté einen Mann gesehen, der ohne Hände Klavier spielte!"

„Das ist noch gar nichts! Bei uns im Hause wohnt eine Dame, die singt ohne Stimme!" (Humorist)

Ein Brief

„Nachdem ich Ihnen mein Haus Annastraße 22 verboten habe, teile ich Ihnen mit, daß ich nach Nordstraße 8 verzogen bin und Ihnen dieses Haus ebenfalls verbiete!" (Schweizer Illustrierte)

Das erklärt alles

„Marie", sagte die Hausfrau, „unser Treppengeländer ist immer staubig! Nebenan bei Müllers sieht es stets blitzsauber aus!"

„Ja, gnädige Frau — die haben auch fünf Kinder!" (Schweizer Illustrierte)

Unter Freundinnen

„Ich würde einen Mann nie nach seinen Kleidern beurteilen." — „Das tu ich auch nicht. Ich beurteile ihn immer nach den Kleidern seiner Frau."

Er wird es schon machen

Die Hausfrau zeigte auf den großen Teppich im Eßzimmer und sagte zu dem bärtigen Mann an ihrer Seite: „Ich gebe Ihnen fünfundzwanzig Pfennig, wenn Sie diesen Teppich klopfen; [illegible] zur Antwort, „für fünfundzwanzig Pfennig bin ich in fünf Minuten fertig!" (Hemmets Journal)

Kaffeeklatsch

Frau Lindenbrand hatte einige Freundinnen zum Nachmittag eingeladen. Herr Lindenbrand kam nach Hause, setzte sich im Hintergrund auf einen Stuhl und hörte zu. Nach einiger Weile sagte er zu seiner Frau: „Emma, gieß doch mal Frau Janzen etwas mehr Kaffee ein — sie taucht jetzt schon das sechste Stück Kuchen in die leere Tasse!" (For Alle)

Karneval

„Wo wir jetzt allein sind, könnten wir doch eigentlich unsere Masken ablegen!"

„Ich habe meine ja schon abgelegt!"

„So — dann ist es wohl besser, wir setzen sie wieder auf!" (Passing Show)

Ehrenmänner

„Sie halten um die Hand meiner Tochter an, junger Mann. Ich habe mich nach Ihnen erkundigt und . . ."

„Und ich habe über Sie Auskünfte eingezogen, Herr Direktor . . ."

„So, das ist etwas anderes, also sprechen wir nicht weiter darüber!" (Svenska Journ.)

Die Mitgift

„Ich bitte um die Hand Ihrer Tochter!"

„So", antwortete der Vater, „Sie wollen also meine Ursula heiraten! Sie bekommt übrigens eine Mitgift von 100 000 Mark. Ich muß natürlich erst über Ihren Charakter und Ihren Ruf Erkundigungen einziehen!"

„Herr Direktor", sagte der Bewerber, „wenn Sie keine Erkundigungen einziehen, bin ich mit 50 000 Mark zufrieden." (Illustrert Familieblad)

Sehr unwahrscheinlich

„Ist in diesem Dorfe nicht ein berühmter Dichter geboren?" fragte der Fremde.

„Ich glaube es nicht", sagte der Einheimische, „wenigstens in den acht Jahren, die ich hier wohne, auf keinen Fall!" (Husmorbladet)



„Schieben Sie mich doch sachte nach Hause, Schutzmann! — In Barkley Gardens wohne ich!"

Irren ist menschlich

Eine Zeitung hatte die Todesnachricht des großen Philosophen gebracht. Am nächsten Tage erhielt die Schriftleitung von dem Philosophen folgenden Brief:

„Sehr geehrter Herr Redakteur! Persönlich habe ich zwar die Auffassung, daß ich noch in bestem Wohlbefinden am Leben bin. Aber wenn Ihre werte Zeitung mitteilt, daß ich tot bin, muß es ja wahr sein. Als toter Mann kann ich jedoch nicht lesen und bedaure es sehr, mein Abonnement bei Ihnen darum abbestellen zu müssen!" (Berlingske Söndag)

Mittagstisch

„Herr Ober, viermal habe ich Sie schon gerufen! Haben Sie denn keine Ohren?"

„Doch, mein Herr . . . ganz delikat heute . . . mit Erbsensuppe!" (Schweiz. Illustr.)

In der Schule

„Ich wiederhole", sagt der Lehrer, „ein Anonymer ist ein Mensch, der unerkannt bleiben will — wer lacht da?"

Stimme aus der Klasse: „Ein Anonymer!"

Ja dann!

Eine junge hübsche Dame meldet sich bei dem Oberarzt einer Klinik für die Stelle einer Krankenschwester.

Oberarzt: „Haben Sie Erfahrungen auf diesem Gebiet?"

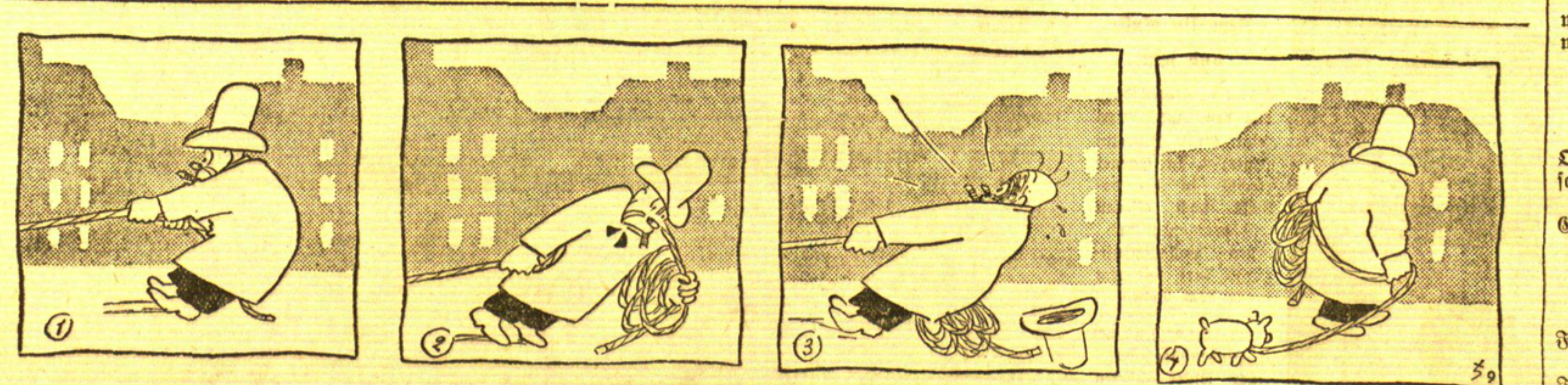
Dame: „Ja."

Oberarzt: „Woher?"

Dame: „Aus meiner Familie."

Oberarzt (mitleidig lächelnd): „Mein liebes Fräulein, das ist doch wohl recht wenig!"

Dame: „Wenig? Zwei meiner Brüder spielen Fußball; einer konstruiert Flugzeuge und fliegt sie selber; meine Mutter ist Skiläuferin und mein Vater Autofahrer!" (The Argonaut)



Viel Geschrei und wenig Wolle!

Am siebenten Tag / Unterhaltungsbeilage des Memeler Dampfboots

Nr. 10 / Sonntag, den 7. März 1937

Das Wunderpulver / Von Mark Lund

Es war acht Uhr morgens, als wie rasend an der Tür zur Wohnung des jungen Arztes, Jens Blad, geklingelt wurde. Jens, der gerade beim Rasieren war, machte noch mit Seifenschaum im Gesicht auf. Vor ihm stand sein Vetter, stud. jur. Erik Hansen, von seinen Freunden wegen seiner hellblonden krausen Haare auch „das Lamm" genannt.

„Was ist denn los?" fragte Jens.

„Was los ist?" erwiderte Erik atemlos, „ja, aber weißt du denn nicht mehr, daß ich heute in mein Examen steige?!"

„Komm mal zunächst herein," sagte Jens. „Also heute ist der bewußte Tag? Na, du wirst natürlich glatt durchkommen."

„Ich habe das Schriftliche so einigermaßen erledigt; aber ich weiß bestimmt, daß ich beim Mündlichen durchfalle. Sobald ich an einem Examentisch sitze, werde ich einfach taubstumm."

„Dir fehlt einfach das nötige Selbstvertrauen, weißt du. Du hast gute Anlagen."

„Sobald ich den Professoren gegenübersitze, habe ich alles vergessen, kann kein Wort rausbekommen; wenn ich bloß nie auf den verdrehten Einfall gekommen wäre, zu studieren!"

Da kam Jens' junge Frau herein und brachte den Kaffee.

„Was ist denn mit dir, Erik?" fragte sie, „hast du Zahnschmerzen?"

„Examen!" antwortete Erik dumpf ohne aufzusehen.

„Ach, Unsinn, Erik, du wirst es schon bestehen. Komm doch gleich heran, wenn es erledigt ist, ja?"

Der junge Mann gab keine Antwort.

„Gieß dem Delinquenten Kaffee ein," sagte Jens zu seiner Frau.

Erik hob einen Augenblick den Kopf und sein Vetter bekam doch einen Schreck. Wollte der Junge womöglich ohnmächtig werden? Er war nicht blaß, sondern grün im Gesicht und in seinen Augen lag die tiefe Verzweiflung.

„Steht es wirklich so schlimm mit dir, Lamm?" fragte Jens mitleidig und rührte nachdenklich in seiner Kaffeetasse herum. „Na ja," setzte er mit einer gewissen Feierlichkeit hinzu und machte seiner Frau ein Zeichen mit den Augen, worauf diese sich aus der Stube entfernte, „dann werde ich dir wohl helfen müssen. Paß mal genau auf: ich setze meine Stellung aufs Spiel, wenn ich riskieren muß, daß [illegible]

„Was meinst du denn eigentlich?" fragte Erik.

„Also, dann werde ich dir das Geheimnis anvertrauen," fing Jens an. „Wir haben das ganze letzte Jahr in Professor Juliussens Laboratorium Versuche mit einem Stoff angestellt, der den Gehirnzellen einer bestimmten Hunderasse entnommen wird. Dieser stark konzentrierte Stoff übt eine ganz merkwürdige Wirkung auf den Organismus aus. Wird er beispielsweise Tieren, die durch irgend etwas in ihrer Leistungsfähigkeit herabgesetzt sind, eingespritzt, werden sie nach kurzer Zeit lebhaft, energisch, arbeitstüchtig; ihre Kampflust verdoppelt sich, sie werden ungeheuer mutig und angriffslustig! Wir erlebten sogar vor einiger Zeit den komischen Fall, daß eine Maus, der wir eine Einspritzung mit diesem Mittel gemacht hatten, wütend auf eine Katze losging, die wir ins Laboratorium ließen."

„Sehr interessant," bemerkte Erik mit schiefem Lächeln.

„Hör erst mal weiter," fuhr der Vetter fort. „Der Professor hat beschlossen, seine Versuche auch einmal mit Menschen zu machen; natürlich unter ärztlicher Kontrolle. Bekanntlich können viele nervöse Zustände aus Minderwertigkeitsgefühlen hergeleitet werden. Der Kranke glaubt es nicht mit andern aufnehmen zu können, es fehlt ihm das nötige Selbstbewußtsein. In einem Monat ungefähr wollte Professor Juliussen mit diesem Experiment beginnen. Meine Aufgabe ist es gewesen, die richtige Zusammensetzung des Stoffes nach seinen Angaben herauszufinden, und wir haben ihn nun in Pulverform hergestellt. Ich habe zufällig eine Probe davon hier zu Hause und kann dir gern eine passende Dosis geben. Du wirst sehen, daß deine Nervosität vollständig davon verschwindet. Aber verrätst du das nur mit einem Sterbenswörtchen, bekomme ich meinen Abschied vom Labor!"

„Ich werde bestimmt keinem etwas davon erzählen."

Der Vetter kam nach kurzer Zeit mit einer kleinen Schachtel zurück, die er vorsichtig öffnete. Sie enthielt ein weißliches Pulver.

„Man nimmt es am besten in kräftigem Kognak", erklärte Jens; „denn es hat leider einen etwas unangenehmen Beigeschmack."

Er entnahm der Schachtel vorsichtig einen Teelöffel des Pulvers und schüttete dies in ein Portweinglas, das er darauf bis zum Rande mit Kognak füllte und Erik hinreichte, der es auf einen Zug leerte.

„Komisch, mir kommt es vor, als ob es schon etwas zu helfen anfinge."

„Die volle Wirkung tritt erst nach einer halben Stunde ein, und sie hält ungefähr acht Stunden an," bemerkte sein Vetter; „aber nun mußt du machen, daß du fortkommst, Lamm, und kein Wort über das Pulver, hörst du?"

Eine gute halbe Stunde später saß Erik am Examenstisch. Er war keine Spur nervös. Klar und vernünftig antwortete er auf die an ihn gestellten Fragen und jedesmal, wenn sich eine gewisse Unruhe bei ihm bemerkbar machen wollte, brauchte er bloß an das Pulver zu denken, um sofort wieder Haltung zu bekommen. Einige Stunden darauf schritt er siegesstolz die Treppe der Universität herunter. Er hatte sein Examen „mit Auszeichnung" bestanden! Draußen schloß sich ihm ein Kamerad an, dem es leider weniger gut ergangen war.

„Na, dann versuche ich es nach einem halben Jahr noch einmal," sagte er zu Erik. „Es gibt ja auch schon genug Juristen — wie Fliegen im Kuhstall — und nur ganz wenig freie Stellen, und was da alles jetzt verlangt wird! Ein Bekannter von mir hat mir eben von einer Stellung bei Rechtsanwalt Höglund erzählt, um die er sich beworben hatte. Was die an Zeugnissen und Papieren von ihm haben wollten — und zum Schluß haben sie ihn doch nicht genommen!"

„Liegt Höglunds Büro nicht ganz hier in der Nähe?" fragte Erik nachdenklich.

„Ja, gleich um die Ecke, Ströggade sechsundzwanzig," antwortete der andere, „aber weshalb?"

„Ich will hingehen, und mich für die Stellung melden, da ich ja sowieso unterwegs bin," erwiderte Erik.

„Du bist total übergeschnappt," sagte sein Kamerad, „glaubst du, der wird jemand nehmen, der frisch vom Examenstisch kommt?"

Rechtsanwalt Höglund war ein großer, hagerer, würdig aussehender Herr.

„Ich wollte mich um die freie Stelle bewerben," sagte Erik.

„Wo haben Sie überall vorher gearbeitet," fragte der Rechtsanwalt, „kann ich mal Ihre gesamten Papiere und Zeugnisse sehen?"

„Ich habe noch gar keine Anstellung gehabt," antwortete Erik lächelnd, „ich komme direkt vom Examen. Ich habe „mit Auszeichnung" bestanden, und ich hatte beschlossen, wenn alles gut ablaufen würde, mich um die Stellung bei Ihnen zu bewerben."

„Soll das etwa heißen, daß Ihnen während Ihres Studiums als Ziel vorgeschwebt hat, in mein Büro zu kommen, wenn Sie fertig wären?"

„Jawohl, so ungefähr dachte ich mir das," erwiderte Erik mit dem Brustton der Ueberzeugung; „ich habe mit großer Bewunderung ihre Artikel in der „Wochenschrift für Rechtspflege" gelesen. Das ist die Stellung, die ich brauche. Und ich bin der Mann, den Sie brauchen, Herr Rechtsanwalt!"

„Ich sehe es sehr gern, wenn sich ein junger Mann ein bestimmtes Ziel setzt, und es ist kein schlechtes Ziel, in mein altes angesehenes Büro eintreten zu wollen. Ich gebe Ihnen tatsächlich die Stelle! Ein tüchtiger Jurist muß vor allen Dingen Selbstvertrauen haben, und das besitzen Sie anscheinend in hohem Maße!"

„Ohne das Wunderpulver hätte ich das niemals gewagt," dachte Erik. „Ja, richtig, Karen; nun will ich mir endlich einen klaren Bescheid von ihr holen!"

Erik hatte Karen auf einem Ball kennen gelernt. Ueber ein Jahr lang war er ihr treuester Anbeter geblieben. Doch Karen hatte mit ihm gespielt. Manchmal ließ sie sich von ihm küssen und manchmal wieder tat sie so, als ob sie höchstens auf dem Grüßfuß miteinander ständen. Bald klingelte er an Karens Tür.

„Ach, guten Tag, Erik," sagte das junge Mädchen, das selber öffnete, „das ist nett, daß du kommst; ich sitze und langweile mich furchtbar."

„So —", antwortete Erik und ging in das Wohnzimmer, „aber ich bin nicht hergekommen, um dich zu unterhalten, sondern um ein ernstes Wort mit dir zu reden. Ich wollte dich fragen, was eigentlich deine Absichten mit mir sind. Jetzt hast du gerade lange genug mit mir gespielt. Nun will ich endlich einen klaren Bescheid von dir haben!"

„Aber was ist denn in dich gefahren?" fragte Karen.

„Das geht dich garnichts an," sagte Erik, „willst du dich mit mir verheiraten oder nicht? Du mußt sofort antworten, ich habe keine Lust, länger zu warten!"

„Ich glaube, es ist am besten, du gehst ein bißchen an die frische Luft, und wenn du dich beruhigt hast und artig und lieb geworden bist, kommst du zurück."

„Das fällt mir garnicht ein!" brauste Erik auf, und er schlug mit der geballten Faust auf den Tisch.

„Ach, Erik," sagte Karen, „wie kannst du nur daran zweifeln, daß ich mir etwas aus dir mache? Ich fand nur immer, daß du ein bißchen zu weich und schüchtern warst, und wenn ich mich verheirate, muß es mit einem echten Mann sein, einer, der so ist, wie du jetzt eben! Doch nun darfst du nicht mehr so böse aussehen," setzte sie zärtlich hinzu und schlang beide Arme um seinen Hals; „denn ich liebe dich ja!"

Gegen Abend erschien Erik endlich wieder bei seinem Vetter Jens.

„Na, wie ging's?" fragte der.

„Großartig!" antwortete Erik. „Ich habe mein Examen bestanden, eine Stelle bekommen, und mir eine künftige Frau gesichert — und das alles an einem Tage. Ich bin keine Spur mehr ängstlich, und das verdanke ich nur deinem Wunderpulver!"

„Ganz und garnicht," lachte Vetter Jens, „das verdankst du alles nur allein dir selbst. Mein kleines Schwindelmanöver sollte nur das herausholen, was in dir steckte, und dir fortan die richtige Einstellung zum Leben und den Menschen geben. Mein „Wunderpulver" aber kannst du überall kaufen: es ist nichts weiter als doppelt kohlensaures Natron!"

(Deutsch von Frida Erdmute Nagel)

Ein rüstiger alter Mann / von Erik Bertelsen

Henrik war auf Langö geboren und hatte im Langösund gefischt, seitdem er mit einem Boot umzugehen verstand. Nun war er nicht mehr ganz jung. Das Haar war weiß geworden. Das Gesicht trug tiefe Furchen und in seinem Kopf wirbelte es ununterbrochen, wie eine Schiffsschraube, wenn die Maschine in Gang ist. Er selber wußte nichts davon, ebenso wenig, wie er wußte, wie alt er eigentlich war.

Alles Schriftliche verabscheute er, und lesen tat er nie, außer einmal eine Zeitung. Mit seinem Alter beschäftigte er sich nie, es genügte ihm, daß er sich bedeutend jünger fühlte als seine Tochter, die für seinen Haushalt sorgte, seitdem sie Witwe war.

Daß viele Jahre an ihm vorbeigezogen waren, fiel ihm manchmal ein, denn die meisten seiner Jugendfreunde lagen längst auf dem Kirchhof. Trotzdem hielt er sich für einen Mann im besten Alter. Seine Gesundheit war eisern, und Krankheit kannte er nicht.

Aber eines Tages wurde er wirklich krank. Er hustete fürchterlich und der ganze Körper tat ihm weh. Zu essen vermochte er nicht und seine Tochter ermahnte ihn, im Bett zu bleiben. Davon wollte er aber nichts hören. Er zog sich an und schlich sich hinaus. Es herrschte Sturm. Die Luft war kalt. Er schüttelte sich am ganzen Körper; Marie hatte wohl recht, an den Strand zu gehen, war kaum möglich für ihn.

Also kehrte er um und machte sich daran, eine alte Kassette aufzuräumen, die jahrelang darauf gewartet hatte. Ganz unten am Boden fand er seinen Geburtsschein. Bestürzt sah er ihn an. Dann rannte er damit los und schrie: „Marie! Marie! Weißt du, wann ich geboren bin?"

„Ungefähr 1860."

„So steht es hier. Ist ja unglaublich, wie die Zeit vergeht. In meiner Jugend war ein Mann über siebzig fast eine Seltenheit. Ja, wenn ich aber so alt bin, müßte ich doch Altersrente beziehen können?" Marie nickte eifrig. „Das müßtest du wirklich. Aber du bist in keiner Kasse. Wärst du das, dann hätten wir jetzt, wo du krank bist, den Doktor umsonst."

„Den Doktor!" Henrik wird böse. „Und Krankenkasse!" Nein, auf so etwas ließ er sich nicht ein. Aber die Altersrente konnte er gut gebrauchen. Denn die Fischerei war selten gewinnbringend in den letzten Jahren und es war harte Arbeit, die Dorschreusen im Sund auszulegen und sie ohne wesentlichen Inhalt wieder hinaufzuziehen. Er

und wegen der Altersrente vorstellig zu werden.

Zu Mittag aß er fast gar nichts, so verärgert war er über seine Tochter. Marie schob seinen mangelnden Appetit auf seine Erkältung und riet ihm, sich hinzulegen. Dann wolle sie nach dem Doktor schicken. „Wenn einem nie etwas gefehlt hat, ist so eine Erkältung gefährlich."

„Ja, und wenn du nicht bald mit dem Unsinn vom Doktor aufhörst, dann kannst du dir eine andere Unterkunft suchen!"

Er hatte sich kaum hingelegt, als sie sagte, daß sie fortgehen müsse. Und sobald er sie fort wußte, stand er auf und ging an den Strand. Es war noch stürmischer als am Morgen und auch die Strömung hatte zugenommen, deshalb wollte er nach den Reusen sehen, damit sie sich nicht mit Tang füllten.

Er löste die Jolle und ruderte hinaus. Die Erkältung saß ihm in den Gliedern, aber man durfte nur nicht auf die Schmerzen acht geben. Er spannte den Rücken und griff fester zu. Rasch durchschnitt das Boot die Wellen und sie stürzten in breiten Spritzern über ihn und sein Boot. Die harte Arbeit mit den Rudern hielt ihn warm, die Schmerzen ließen allmählich nach. Er war ja ein Mann im besten Alter! Und nun schämte er sich fast, daß er an eine Altersrente gedacht hatte. Als er die Reusen erreichte, gab es eine Ueberraschung. Es war reichlich Fisch darin. Der Sturm hatte den

Peer / Eine Hundegeschichte von Hans Halfert

Gerade an dem Tage, an dem Ole Alsen zwanzig Jahre alt wurde, kehrte Jens Nielsen von einer Seefahrt nach Australien in die Heimat zurück und heuerte für immer ab, da ein Schaden, den er sich unterwegs zugezogen hatte, ihn zur Aufgabe seines Berufes zwang. Das wäre nun weiter nicht schlimm gewesen. Denn er fand ein Haus, einen Garten und ein tüchtiges Boot vor, und alles das hatte sein Vater ihm in bestem Zustand hinterlassen. Jens jedoch war ein unverbesserlicher Faulpelz. Vom frühen Morgen bis in den späten Abend lungerte er herum, betrank sich, daß es eine Schande war, und setzte seinen ganzen Ehrgeiz darein, der schäbigste Kerl in ganz Dänemark zu sein.

Das einzige Lebewesen, das es bei Jens aushielt, war ein kleiner, weißer Hund, eine Art Spitz, den sich der Bursche irgendwo aufgelesen haben mochte — und dieser Hund, Peer gerufen, war es, der seinen mißratenen Herrn ernährte. Denn Peer war ein gelehriges Tier. Er konnte allerlei Kunststückchen ausführen: Apportieren, mit Gewehr und Helm auf den Hinterbeinen aufrecht wie ein Soldat marschieren, auf einem zwischen zwei Stühlen ausgespannten Seil gehen, tanzen und dergleichen mehr.

Wenn Jens kein Geld mehr hatte — Haus und Hof und Boot verkamen und verfielen — dann zog er abends mit seinem treuen Peer durch die Kneipen, ließ den Hund seine Künste zeigen und in seiner Mütze das Geld einsammeln, bis er wieder genug hatte für einen Rausch. Peer bekam zum Dank nur das Allernotwendigste und sah bald aus, daß es den härtesten Menschen jammern konnte.

Peer, der gute, kleine, treue Peer arbeitete — und sein Herr trank solange, bis er eines Tages in sinnlosem Rausch in das Hafenbecken fiel und ersoff.

Peer war allein. Teilnahmslos und traurig lag er zerzaust und struppig vor seiner schmutzigen Hütte und ließ keinen Menschen an sich herankommen. Nachts heulte er auf eine seltsam erschütternde Art. Das konnte Ole Alsen, der den faulen Jens und den fleißigen Hund immer beobachtet hatte, nicht lange mit anhören. Er ging hin und setzte dem Hunde Futter vor. Der aber sah ihn nur knurrend von der Seite an und würdigte das verlockende Fleisch keines Blickes. Als Ole aber immer wieder kam, da nahm Peer, der zum Skelett abgemagert war, einmal einen Stein und forderte den jungen Menschen auf, mit ihm zu spielen. Ole warf den Stein, und Peer apportierte. Und da Ole auch alle die anderen Künste des Tieres kannte, ging er sie mit ihm durch, und Peer tat, als sei der betrunkene Jens wieder bei ihm und kommandiere. Es machte ihm offensichtlich Freude, das bei seinem nichtsnutzigen Herrn Erlernte zu üben, gerade als ob er es nicht vergessen wolle, da doch sein Meister eines Tages wieder zurückkehren müsse.

Ole tat das Herz weh, wenn er den Hund seine Späßchen vollführen ließ, wenn dieser nach und nach zutraulicher zu werden schien und doch alle Nahrung verweigerte und nicht zu bewegen war, mit ihm zu gehen.

Peer kannte nur eins: Treue zu seinem Herrn und seine Arbeit, mit der er ihn ernährt hatte.

Da gab Ole alle Versuche, das brave Tier zu retten, auf.

Ein wundervoller Vollmondabend kam. Ole Alsen saß mit einigen Freunden im Wirtshaus, um seinen zweiundzwanzigsten Geburtstag zu feiern. Es ging laut her, man war ausgelassen fröhlich und erzählte sich allerlei wunderliche Dinge und kam auch auf Jens Nielsen und sein unrühmliches Leben und Ende zu sprechen. Da tat sich die Tür auf, ein später Gast kam herein, der eine unheimliche Aehnlichkeit mit dem Strolch hatte, und zum Erstaunen aller huschte hinter diesem Fremdling der zu Tode ermattete Peer herein und drängte sich winselnd an den Seemann, dessen Stimme, als er sich gröhlend einen Grog bestellt, der des Ertrunkenen zum Verwechseln ähnlich klang. Mit einer unsanften Bewegung schob der Ankömmling den „dreckigen Köter" beiseite. Peer duckte sich eine Weile still an den Boden, aber als er unter einem der Tische ein Stückchen Holz liegen sah, holte er es und brachte es dem Fremden, als wolle er diesen auffordern, ihn apportieren zu lassen. Das war immer die erste Nummer in Jens Nielsens Programm gewesen.

Als da der Fremde Peer wieder abwehren wollte, stand Ole auf und deutete ihm in kurzen Worten das Verhalten des Tieres, dessen durch Elend und Hunger geschwächte Sinne augenscheinlich einer Täuschung unterlegen seien.

Ole hatte ruhig und eindringlich gesprochen und meinte dann: „Wenn Ihr dem treuen Peer noch eine Freude machen wollt, dann befehlt ihm das, was ich Euch jetzt vorsage — — —"

Und noch einmal zeigte der kleine Hund, was er alles gelernt hatte. Totenstill war es geworden in dem sonst von wüstem Lärm widerhallenden Raum. Ein Hund rüttelte an den Menschenherzen.

Der „Fremde" aber war Klaus Nielsen, ein Matrose, der seit Jahren für tot gehaltene Bruder des Taugenichtses. Er übernahm Haus, Garten und Boot, setzte langsam alles wieder instand, und als Gefährten in seiner Einsamkeit hatte er nur den kleinen weißen Hund. Der bekam es besser, als bei seinem vorigen Herrn; nur seine Kunststückchen durfte er nie, nie wieder aufführen, so sehr er auch lange Zeit Klaus darum durch kluge Gesten, Schmeicheln und Gekläff gebeten hatte.

Dorsch in den Sund getrieben und es bestand Aussicht auf reiche Tageseinnahme. Wenn es so eine Zeitlang beiblieb, dann brauchte er nichts, als seine Arbeit. Die Krankheit hatte er überwunden, er hatte sie wohl ausgeschwitzt, er fühlte sich jung und stark — wenn Marie sich nicht ganz nach ihm richtete, wie nach dem Doktor zu schicken, dann heiratete er eben noch einmal, und sie konnte zusehen, wo sie bliebe!

Als die letzte Reuse geleert war, setzte er das Segel und hielt auf Sundköping zu, um den Fang gleich zu verkaufen. Ein anderes kleines Segelboot kam ihm entgegen. Er runzelte mißbilligend die Augenbrauen, als er es erblickte. So weit er sehen konnte, gehörte es dem Zoll in Sundköping, aber ein Fremder schien es zu steuern. Irgend jemand, der den Sund nicht kannte. Wie konnte der sich in so einem Sturm hinauswagen.

Schneller als Henrik das Unglück erwartet hatte, war es auch schon geschehen. Eine schwere Bö fing sich in den Segeln und kenterte das Boot in weniger als einer Sekunde. Man sah nur noch einen Mann, der sich am Ruder anklammerte.

Ein paar Minuten später war Henrik neben dem Verunglückten und half ihm ohne große Schwierigkeiten in sein Boot. Es war ein älterer Mann, dem er half, Henrik erkannte ihn nicht. Er war etwas stark mitgenommen, aber bald konnte er wenigstens sprechen.

„Ich bin Dr. Spang", sagte er. „Ich wollte nach Langö hinüber, zu einem Kranken."

„Dr. Spang", murmelte Henrik. „Den Namen habe ich nie gehört."

„Sehr möglich", antwortete zähneklappernd der Doktor. „Ich vertrete nämlich Dr. Maarup, während er auf Studienreise ist. Es wurde aus Langö angerufen, ich möchte zu einem schwer Kranken kommen. Also borgte ich das Boot vom Zoll. Ich kann gut segeln, aber hier scheint schwieriges Fahrwasser zu sein."

„Für den, der den Sund nicht kennt — zu wem sollten Sie in Langö?"

„Zu Henrik Madsen."

Henrik fühlte, wie die Wut in ihm hochstieg. Hatte Marie also doch nach dem Doktor geschickt! Na, daran sollte sie ihre Freude haben! Er lächelte den Doktor an: „Da hätten Sie erst mal Erkundigungen einziehen sollen, ehe Sie hinsegelten! Es gibt da drüben nämlich ein verdrehtes Frauenzimmer, das immer solche Narrheiten anstellt. Henrik Madsen lebt schon lange nicht mehr!"

Der Doktor sah ihn zweifelnd an. „Sind Sie dessen ganz sicher?"

„Ganz sicher", meinte Henrik überzeugend und richtete den Kurs auf Sundköping. „Ich muß es doch wissen. Er war nämlich mein Schwiegervater!"

Nach dieser Erklärung verkroch der Arzt sich frierend hinter dem Segel. Er war anscheinend sehr niedergeschlagen, erstens, weil man ihn zum Narren gehabt hatte und dann, weil er gekentert war. Er sprach nicht [illegible] Henrik fragte nichts. Er [illegible] zu reden. [illegible] Gesicht sein würde.

Als das Boot am Bollwerk in Sundköping anlegte, stand der Arzt auf und reichte Henrik die Hand: „Ich muß rasch heim und trockene Sachen anziehen. Vielen Dank für Ihre Hilfe. Wieviel bin ich Ihnen dafür schuldig?"

„Weder Dank noch Geld", antwortete Henrik selbstbewußt. „Gehen Sie nur rasch nach Hause, damit die Schwimmpartie Ihnen nichts schadet. Sie sind ja nicht mehr der Jüngste, wie ich sehe."

„Nein, ich bin über fünfzig Jahre alt."

„Und wagen sich in so einem Wetter alleine hinaus!" Es lag aufrichtige Bewunderung in der Stimme Henriks, als er als letzten Gruß hinzufügte: „Sie sind aber wirklich ein rüstiger alter Mann!"

Berechtigte Uebertragung aus dem Dänischen von Karin Reitz.

Der alte Birkfuchs / Tiergeschichte von Hermann Huttel

Draußen in der weißen Heide schnürte der alte Birkfuchs in den dämmerden Abend hinein. Der Hunger quälte ihn nicht schlecht, und niemand war da, der etwas für ihn übrig hatte. Wer sollte sich auch seiner erbarmen! Um seine Kinder hatte er sich nie gekümmert; ja, er wußte nicht einmal, wieviel es waren und was aus ihnen geworden war. Und wenn er's auch gewußt hätte, so hätte ihm das keinen Deut genützt; denn bei den Füchsen gibt es kein Zufluchtsrecht und kein Altenteil, da gibt es nur giftiges Knurren und grimmiges Zähnegeblitz. Was weiß man bei den Füchsen von Kindesdank und Elternrecht! Was weiß man bei ihnen von Sippe und Familie! — So etwas hatte es eigentlich nur damals gegeben, als der Birkfuchs noch ein kleiner Tollpatsch war und mit seinen Geschwistern zusammen von der alten Fähe im Mausen und in anderen Fertigkeiten unterwiesen wurde. Er hatte es bald herausgebracht, wie man sich als ordentlicher Fuchs zu verhalten hatte, wie man den Junghasen greifen, den Birkhahn überlisten und dem Bauer die beste Gans aus dem Stalle holen mußte. Dies alles lernte er sehr schnell und gründlich. Darum war er auch Mutters Liebling gewesen; denn die alte Füchsin meinte es bitter ernst mit dem Unterricht, den sie ihrem Geheck erteilte. Die Schulstunden damals vor dem Fuchsbau sahen zwar mehr wie ein drolliges Spiel mit der quiekenden Maus oder dem flügellahmen Feldspatz aus aber die erfahrene Fähe hatte mit Bedacht gemeint:

„Das Leben ist der Krieg aller gegen alle! Wer hat, der hat, und er wetzte die Zähne, damit ihm bleibt, was er hat! Nichts in der Welt ist freund, alles ist feind! Und die euch mit den süßesten Tönen locken, das sind eure schlimmsten Feinde! Das Leben ist eine wilde Jagd! Und wer nicht jagt, der wird gejagt! Darum hört: — der Starke lebt vom Schwachen, und vom Dummen mästet sich der Schlaue! Stark sein, ist gut! Schlau sein, ist besser! Werdet beides zugleich, — und es wird euch an nichts mangeln im Leben!"

Das war die goldene Weisheit der alten Füchsin gewesen.

Und Birkfuchs, ihr gelehrigster Schüler, hat sich zeitlebens mit Fleiß und Sorgfalt an ihre Weisung gehalten. Kein Fuchs weit und breit konnte sich mit ihm an Kraft und Schläue messen, keiner war in allen Dingen so gewandt und erfolgreich wie er. Ein leichtes war es ihm, den dummen Hasen zu übertölpeln, den scheuen Birkhahn anzuschleichen, die Hühnerställe auszuräumen oder das laufwunde Reh über den harschigen Schnee in den Tod zu hetzen. So hatte er immer Fraß in Fülle gehabt. Niemals hatte er Hunger gelitten, und auch in Sachen der Liebe war er mehr als reichlich auf seine Kosten gekommen.

Aber nun will es nicht mehr, — der Birkfuchs ist alt geworden. Die Läufe streiken mitunter und wollen ihn nicht mehr so recht über die Heide tragen, wenn er der Wundspur des krankgeschossenen Hasen nachhängt oder wenn er dem flüchtigen Reh auf der Schweißfährte liegt. Ja, es geschieht zuweilen, daß ihm ein anderer Fuchs dreist die Zähne zeigt und ihn gehörig auf den Schwung bringt, wenn es gilt, ein krankes Rebhuhn oder ein armes verwaistes Kitz in Fraß zu verwandeln. Neulich ist er sogar dem verhaßten Zweibein, das mit dem Donnerstock durch die Heide streifte, stracks in den Weg gebaselt. Mit einem gewaltigen Satz in das Birkenholz und zwei Schrotkörnern in der buschigen Lunte hatte er sich noch so eben aus der verteufelten Affäre gezogen. Eine Woche später saß er um Haaresbreite in dem nichtswürdigen Tellereisen, das der Moorbauer ihm auf der Brache gelegt hatte. Wie durch ein Wunder, das in diesem Fall ein hartgefrorenes Stück Stallmist war, schlug das Eisen nicht richtig zu; sonst hätte noch selbigen Tages ein kostbarer Balg mit heller Kehle und schneeweißer Luntenspitze auf dem Spannbrett gesessen.

Wenn der alte Birkfuchs dies alles bedachte, dann begriff er sich selber nicht mehr so recht. Niemals war es früher geschehen, daß er sich ungestraft von einem Rivalen ankeckern oder am Riß die Zähne zeigen ließ, niemals ist er einem Zweibein in die Quere gedöst, und kein Kirrbrocken stank so schön, als daß er den geriebenen Rotrock aufs Eisen gelockt hätte.

Aber nun waren seine Fangzähne gelb und stumpf, seine Kraft mürbe und seine Sinne schläfrig geworden. Zwar stand er noch besser als jeder andere Fuchs im Haar; aber was nützte das prächtige Goldkleid, wenn ihn der Hunger so grausam peinigte und nichts da war, was sich aus lauter Mitleid so mir nichts, dir nichts von ihm greifen ließ! — Der feiste Mümmelmann vorhin, der satt und faul zwischen den schneeverwehten Heidebulten lag, hatte die langen Löffel beizeiten hochgekippt, hatte den einen nach vorn, den anderen nach hinten gerichtet, war wie der Blitz aus der Sasse gefahren, — und der hungrige Magen des alten Strolches war leer geblieben. Auch mit den Wildenten am halbzugefrorenen Heidesee hatte er kein Glück gehabt und mit der Birkhenne im Erlbruch erst recht nicht. Drei Tage lang quälte ihn nun der Hunger schon, und nichts war ihm zwischen die Zähne gekommen wie ein armseliger, steifgefrorener Buchfink, den er irgendwo in der weißen Heide gefunden hatte. Das war herzlich wenig für einen Fuchs, der zeitlebens keinen Hunger gelitten hatte.

Und so strolchte er verdrießlich weiter, während die Sterne immer heller am kalten Winterhimmel blinkten und der große, runde Mond sein Silberlicht auf die weiße Landschaft [illegible] wollte, setzte er sich mitten in der weißen Nacht auf die Keulen nieder und heulte seine Not und seinen Hunger mit dampfenden Fang dem blanken Vollmond vor. Zweimal tat er das und dreimal, und eine so herzzerreißende Trostlosigkeit lag in seinem Geheul, daß es sogar die wilde Heide jammerte um solches Wehgeschrei. Aber der Mond hatte nichts zu verschenken als sein rieselndes Silberlicht, womit sich der arme Altfuchs leider den knurrenden Magen nicht füllen konnte...

Aber nun gellt jäh und jämmerlich des Hasen Totenklage auf! — Hei, wie den alten Birkenfuchs da die Freßlust packt! Denn Mümmelmanns Sterbegeschrei ist ihm noch immer ein wahres Festgeläut gewesen! Unbeweglich — den rechten Vorderlauf leicht angezogen — steht er mit gekappten Gehören da und lauscht, wo Löffelmanns letztes Lied wohl aufgeklungen ist... Ei freilich, drüben bei dem alten Weidenbaum in der Feldmark ist's! Dort kennt er sich aus; denn da hat er schon öfter einem Hasen das Lämpchen ausgedreht. Wie närrisch kitzeln ihn die Gaumenfäden, und hurtig macht er sich auf den Weg, um dem immer leiser klagenden Mümmelmann den Rest zu geben und ein ordentliches Abendbrot daraus zu machen.

Wäre der alte Birkfuchs noch der Schlaukopf von früher gewesen, dann hätte er natürlich sofort gemerkt, daß das jämmerliche Sterbegeschrei vorhin eitel Schwindel und fauler Zauber war. Denn niemals in seinem langen Räuberleben ist er auf die künstliche Hasenquäke hereingefallen, auch wenn sich das Zweibein mit dem Donnerstock noch so meisterhaft auf das Reizen verstand. Auch pflegte er sich früher immer erst Wind zu holen und einen großen Bogen um jedes Ding zu schlagen, dem er zu Leibe rückte. Auch daran hat er heute nicht gedacht. Aber das lag am Hunger, der ihn rein dumm und blind machte. Wären seine Seher hellwach und klar gewesen wie ehedem, dann hätte er noch rechtzeitig die weiße Gestalt spitz gemacht, die dort neben dem alten Weidenbaum kauerte und just, als Reinecke in der Ackerfurche stand und mit gieriger Nase nach der Witterung des Hasen suchte, die Flinte hob und auf ihn anlegte. Aber der Altfuchs merkte das alles nicht. So schlich er noch zwanzig, dreißig Gänge weiter auf den Weidenbaum zu, sah jetzt plötzlich das silberne Mondlicht auf dem blanken Stahllauf blinken, eräugte nun auch das in alle Höllen verwünschte Zweibein, das dort im Schneehemd steckte, fuhr entsetzt zusammen, schwenkte nach dem Graben hinüber, — doch da blitzte schon der Schuß in die Nacht, und im Knall hauchte der alte Hungerleider seine arme Seele aus ...

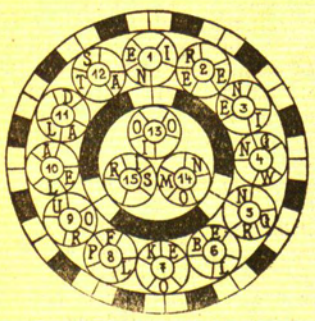
So hatte sich der Birkfuchs zuletzt doch noch von Dingen betören lassen, denen er dreizehn Jahre lang sauber aus dem Wege gegangen war. Freilich, bei Licht besehen, war auch dieser sein letzter Gang das Gescheiteste, was ihm passieren konnte. Denn das Ende hätte ja nun doch nicht mehr lange auf sich warten lassen, und dann wäre ein elender Ludertod dort hinten in der Heide sein erbärmliches Los gewesen. Und so war der weidgerechte Schuß am alten Weidenbaum ganz ohne Frage das beste was für ihn übrigblieb.



Schöne, aber ungebetene Gäste melden sich zum Frühstück

Rätsel

Kreis-Rätsel



In den bezifferten Kreisen entstehen durch Hinzufügung je zweier Buchstaben Wörter der untenstehenden Bedeutung, die im Uhrzeigersinne zu lesen sind. 1. Schlingpflanze. 2. Menschenrasse. 3. Schwermetall. 4. Gebieterische Notwendigkeit. 5. Kurort im Harz. 6. Körperorgan. 7. Verwandter. 8. Kernobst. 9. Heitere Gemütsstimmung. 10. Verweis. 11. Vorbild. 12. Anderes Wort für Aufwand. 13. Asiatische Hauptstadt. 14. Längere Prosadichtung. 15. Festgesetzter Zeitraum. Die gefundenen zwei Buchstaben jedes Kreises sind der Reihenfolge nach in die betreffenden Ringfelder einzutragen; sie ergeben, miteinander verbunden, einen Sinnspruch.

Skat-Aufgabe

B (Mittelhand) spielt Pik Handspiel auf folgende Karten:

kr B, p B, h B, p D, p 9, p 8, p 7, kr K, h A, k A.

Obwohl 14 Augen im Skat liegen, verliert B. Die Gegner kommen auf 75 Augen A hat in seinen Karten, die 20 Augen zählen, mehr Karo als Kreuz. Großspiel hätte B mit wenigstens 64 Augen gewonnen. Wie sind die Karten verteilt? Wie ist der Verlauf des Spiels?

Merk-Rätsel

Oderbruch Frauenwald Kirschfrucht Postauftrag.

Den vorstehenden 4 Wörtern entnehme man je drei aufeinander folgende Buchstaben und verbinde diese. Man erhält alsdann eine winterliche Naturerscheinung.

Ketten-Rätsel

Bier Bruch Ei Glas Land Laub Macht See Ur Vogt Wald Weiß Wort.

Aus vorstehenden dreizehn einsilbigen Wörtern ist die gleiche Zahl zweisilbiger Wörter zu bilden, die dann zu einer Kette zu vereinigen sind.

Silben-Anfügung

Ritze Ruhr Bier Wein Bol Bias Port Druck Lene Rat Kunde Wal Barde Teil Band Ster.

Einem jeden der vorstehenden Wörter ist eine der nachfolgenden Silben vorn anzufügen. Es entstehen so neue Wörter, deren Anfangsbuchstaben bei richtiger Lösung, zu einem Wort vereint, einen Zweig der Leichtathletik nennen.

ab auf chi ein erd fen ge ka lak lom nar nu rap sym to un.

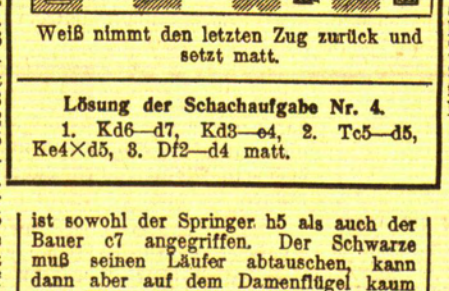
Schach

Partie Nr. 5.

Kampf auf beiden Flügeln.

In der folgenden Partie kam es zu einem Kampf auf beiden Flügeln. Der Weiße behielt die Oberhand, weil er seinen Streitkräften größere Bewegungsmöglichkeiten sichern konnte.

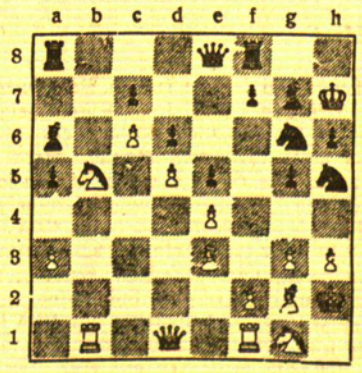
1. Sg1—f3 Sg8—f6 2. c2—c4 g7—g6 3. g2—g3 Lf8—g7 4. Lf1—g2 0—0 5. 0—0 d7—d6 6. d2—d4 Sb8—c6 (Dieser Springerzug ist mit keiner Gefahr verbunden, da nach dem sofortigen Vorgehen des weißen d-Bauern dem schwarzen Läufer eine starke Linie geöffnet werden würde. Wartet aber der Weiße mit dem Zuge d4 nach d5, bis der Schwarze — wie er offenbar beabsichtigt — e7—e5 gezogen hat, so steht dem Springer das für die Durchsetzung von f7—f5 gute Feld e7 zur Verfügung.) 7. Sb1—c3 h7—h6 8. a2 nach a3 e7—e5 9. d4—d5 Sc6—e7 10. e2—e4 Lc8—g4 11. Lc1—e3 b7—b6 (Schwarz versäumt jetzt die Gelegenheit, den folgenden Zug des Weißen mit Dd8—d7 zu verhindern.) 12. h2—h3 Lg4—d7 13. Dd1—d2 Kg8—h7 14. Dd2 nach d3 Dd8—c8 15. Kg1—h2 g6—g5 (Mit diesem Zug droht den Schwarze sowohl g5—g4 als auch L×h3 nebst g5—g4. Eine viel natürlichere Fortsetzung war Sg8 nebst f7—f5.) 16. Sf3—g1 Sf6—h5 17. b2—b4 a7—a5 18. c4—c5 (Der Weiße beabsichtigt offenbar, den von Schwarz am Königsflügel eingeleiteten Angriff durch eine Umgehung am Damenflügel zu stören.) 18. . . . b6×c5 19. b4×c5 Dc8—e8 20. Ta1—b1 Se7—g6 21. c5—c6 (Der so entstandene Bauernblock c6, c7 zertrennt die schwarze Streitmacht in zwei Gruppen, die nur schwer miteinander Fühlung behalten können; der Weiße dagegen behält genügend Bewegungsfreiheit, um seine Figuren schnell von dem einen Kampfplatz nach dem anderen bringen zu können.) 21. . . . Ld7—c8 22. Sc3—b5 Lc8—a6 23. Dd3—d1 (Jetzt ist sowohl der Springer h5 als auch der Bauer c7 angegriffen. Der Schwarze muß seinen Läufer abtauschen, kann dann aber auf dem Damenflügel kaum noch Widerstand leisten.) 23. . . . La6×b5 24. Tb1×b5 Sh5—f6 25. Dd1—a4 De8—e7 26. Tf1—b1 (Der Bauer a5 läuft ihm nicht weg.) 26. . . . g5—g4 27. f2 nach f3 (Würde der weiße h-Bauer vorgehen, so müßte der Weiße ständig mit einem Figurenopfer auf h4 rechnen.) 27. . . . h6—h5 28. Tb5×a5 Ta8×a5 29. Da4×a5 h5—h4 (Da der Schwarze die Schlacht am Damenflügel verloren hat, muß er mit aller Gewalt versuchen, am Königsflügel etwas herauszuschlagen. Er erreicht zwar die Freilegung der weißen Königsstellung, muß aber dabei auch die den eigenen König schützenden Bauern weggeben.) 30. Sg1—e2 g4×h3 31. Lg2×h3 h4×g3+ 32. Se2×g3 Sg6—h4 33. Sg3—f5 (Da beide Könige schlecht stehen, kommt es darauf an, wer zuerst zum Losschlagen kommt. Und das ist hier der Weiße.) 33. . . . Sh4×f5 34. Lh3 nach f5+ Kh7—g8 35. Da5—d2 Tf8—a8 36. Dd2—g2 Sf6—e8 (Die Läufer des Weißen kommen jetzt zum vernichtenden Angriff.) 37. Le3—g5 f7—f6 38. Lf5—e6+ Kg8—f8 39. Lg5—h6 (Schwarz kann den Läufen natürlich nicht schlagen, weil dann Dg8 matt käme. Es droht aber jetzt die weiße Dame, über g6 und h7 nach g8 zu marschieren.) 39. . . . f6—f5 40. Lh6—g5 Lg7—f6 41. Dg2—h3 (Nach L×g5 käme jetzt Dh8 matt. Andererseits droht die Dame aber wieder, über h5 und g6 einzudringen. Die folgenden Züge des Schwarzen sind von der Verzweiflung diktiert.) 41. . . . f5×e4 42. f3×e4 De7—g7 (Ein grober Fehler!) 43. Lg5—h6 Schwarz gab auf.



Weiß nimmt den letzten Zug zurück und setzt matt.

Lösung der Schachaufgabe Nr. 4.

1. Kd6—d7, Kd3—e4, 2. Tc5—d5, Ke4×d5, 3. Df2—d4 matt.



Stellung nach 23. Dd3—d1

Auflösungen der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage

Auflösung des Illustrierten Kreuzwort-Rätsels:

Waagerecht: Banner Affe Glas Sterne. Senkrecht: Ahle Nuß Rabe Ofen.

In dieser Reihenfolge sind die Wörter einzustellen.

Auflösung des Silben-Rätsels:

1. Dalles. 2. Alizarin. 3. Schalotte. 4. Handgeld. 5. Akazie. 6. Ukelei. 7. Salpeter. 8. Istalif. 9. Servis. 10. Tiedge. 11. Daudet. 12. Intendant. 13. Erato. 14. Hamerling. 15. Enthusiasmus. 16. Immortelle. 17. Mangold. 18. Akrobat. —Das Haus ist die Heimat des Gottesfriedens. —

Auflösung des Rätsels:

— Steuern. — teuer. —

Auflösung der Fehl-Aufgabe:

Balane Oblate Ballade Fellache Alane Halali Roulade Entladung Nachtlager. — Bobfahren. —

Auflösung der Buchstaben-Einfügung:

Stube Rache Lehne Suender Haspe Spalier Pollen Zauber Motor Patte Malter Lilie Barke. — Schuhplattler. —

Tisch- u. Bettwäsche in der Weißen Woche

Bettlaken 140×210 cm aus haltbarem Dowlas . . .	Stück	8.50
Bettlaken 160×230 cm aus kräftigem Dowlas. . . .	Stück	11.30
Deckbettbezug 130×200 cm aus festem Linon	Stück	14.50
Deckbettbezug 130×200 cm aus erstklassigem Linon . . .	Stück	16.–
Kissenbezug 65×80 cm aus gutem Linon	Stück	4.50
Kissenbezug 65×80 cm aus Linon m. Kurbelverzierung	Stück	4.80
Ueberlaken 150×250 cm aus gut. Linon m Kurbelstickerei	Stück	16.50
Kissen 80×100 cm aus gut. Linon m. Kurbelstickerei	Stück	7.50
Ueberlaken 150×250 cm aus feinfäd. Linon m. Zwirneinsatz	Stück	24.–
Kissen 80×100 cm aus feinfäd. Linon m Zwirneinsatz	Stück	13.50
Deckbettbezug 130×200 cm aus gestreiftem Damast . . .	Stück	13.75

★ ★ ★ ★ ★

Tischdecke aus Baumwolldamast in verschied. Gröss., 130×160 cm	Stück	7.–
Tischdecke Damast, Reinleinen verschied. Grössen, 170×170 cm	Stück	21.–
Kaffeegedeck mit 6 Servietten, Decke 130×160 cm, Reinleinen mit Hohlsaumverzierung . . .	Gedeck	32.–
Kaffeegedeck mit 6 Servietten, Decke 150×150 cm Reinleinen mit Hohlsaumverzieruug	Gedeck	36.–
Kaffeegedeck mit 6 Servietten, Decke 130×170 cm,		22.–
Teegedeck mit 4 Servietten Decke 90×90 cm aus farbigem Leinenstoff . .	Gedeck	13.50
Kaffee-Tischdecke 175×175 cm irish Leinen mit farbiger Borte	Stück	21.50
Tischdecke 135×135 cm, aus farb Leinen, prima irishe Qualität	Stück	18.75
Tischdecke 130×130 cm, aus Baumwollstoff, weiss mit farbiger Kante	Stück	5.25
Tischdecke 140×140 cm, aus farb. Baumwollstoff, indanthren . .	Stück	7.80
Tischdecke 140×160 cm, aus buntgewebtem Baumwollstoff, indanthrenfarbig	Stück	12.–
Künstlerdecke Schweizer Edeldruck, indanthrenfarbig in verschied. Grössen, 130×160 cm	Stück	7.90
Servietten 60×60 cm aus weiss Baumwolldamast .	Stück	1.50
Servietten 55×55 cm aus Reinleinen	Stück	1.90
Kaffeeservietten 35×35 cm Reinleinen mit Hohlsaumverzierung	Stück	2.25
Kaffeegedeck mit 6 Servietten Decke 180×180 cm. Kunstseide mit Baumwolle	Gedeck	50
Kaffeedecke buntfarbig, englisch Waschkunstseide, 110×110 cm gross	Stück	13.50

Ausserdem gibt es bei allen Bareinkäufen von **20.–** Lit an

10%

Rabatt

jedoch nicht auf „Weisse Woche"-Sonderpreise und Markenartikel

★ ★ ★ ★ ★

Unsere Schaufenster und unsere Innendekoration werden Ihnen Freude machen

Bitte besuchen Sie uns!

F. Lass & Co.

Das grosse Fachgeschäft für sämtliche Textilwaren.

Gegründet 1858

Neuanfertigung u. Reparatur von

Polstermöbeln

führt gut u. bill. aus

E. Borowsky
Stauerstraße 5
Eingang Sattlerstr.

Zwangsversteigerung

Montag, den 8. d. Mts., vorm. 10 Uhr, werde ich in der Bäckerstraße 1–2 b. **Schaufler**

1 Radioapparat.
1 Schreibtisch und
1 Pelzjacke

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Grigat, Gerichtsvollzieher, **Memel** Budsarger Str 11.

Anruf 4414
Zwei 7-Sitz.-Limous.
E. Heidrich
Bord. Wallstr. 4.

Geld-Lotterie

veranstaltet vom

Bund der Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen des Memelgebiets

zum Besten der **Kriegsopferfürsorge**

Ziehung am 19. März 1937

Hauptgewinn 2500.– Lit

weitere Gewinne zu 500.– Lit, 300.– Lit, 200.– Lit, 100.– Lit, 50.– Lit, 25.– Lit und in kleineren Beträgen, zusammen

1000 Gewinne im Werte von 10 500.– Lit

Lose à 1.– Lit **Lose à 1.– Lit**

sind erhältlich im Büro der Kriegsbeschädigten, Memel, Neuer Markt 1 und in allen durch Plakate kenntlich gemachten Stellen Auf dem Lande befinden sich in allen größeren Orten Verteilungsstellen.

Die Lotterie-Kommission



Warum plagen Sie sich mit **Rheuma** oder **Gicht?** Ich kenne diese Schmerzen nicht, weil ich den allein echten verwende. (mit der Marke „Anker") Versuchen Sie es einmal!

ANKER-PAIN-EXPELLER

Verlangen Sie die kostenlose Broschüre „Der Krankenfreund" (Ratgeber für Gesunde u. Kranke)

Alleiniger Hersteller für Litauen **A. G. Germapo, Kaunas**

Verkäufe

Zu verkaufen

ein Nußbaum-Eßzimmer, besteh. aus 1 Büfett, 1 Ausziehtisch, 6 Lederstühlen, Schlafsofa, gr. Spiegel, Serviertisch, elekt. Lampen. Außerdem noch versch. Stühle, Beitgestelle u. andere Gegenstände.

Zu erfragen an den Schaltern d. Blattes.

Umzugshalber

zu Schlagkampen!
Eiche, 1 Nähmaschine 2 Chaiselongues, zwei weiße Schränke, drei weiße, eiserne Bettstellen und Betten, 1 Grammophon mit Platten, 1 Kücheneinrichtung, Eisschrank, 1 Mahagoni-Silberschränkchen, 1 Bücherschrank, 1 Schreibtisch dunkel Eiche, diverse Wirtschaftssachen.

Bäckerstraße 11/12
2 Treppen.

Neuer Küchentisch und **Holzkasten** bill. zu verkaufen.

Dexneit
Bommels-Bitte 41

---

1 Wurstspritze
1 Pferd
zu verkaufen
Veitstraße 24

---

1 Schutzdach
14×66, auf Abbruch zu verkaufen.
Karl Tiergardt
Oberstraße 4

Kaufgesuche

Größerer
Geldschrank
zu kaufen gesucht. Zuschr. u. 3031 a. die Abfertigungsst. d. Bl.

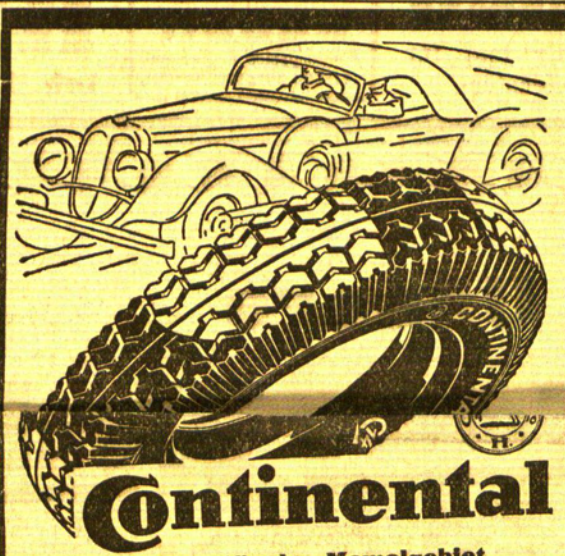
Gebrauchter, guterhaltener
Spazierwagen
zu kaufen gesucht. Zuschr. unt. 3026 a. d. Abfertigungsst d. Bl.

Ladeneinrichtung
zu kaufen gesucht. Zuschrift. u 3019 a. die Abfertigungsst. d. Bl.

Ein stabiles
Herrenfahrrad
zu kaufen gesucht. Zuschr. m. Marken- und Preisangabe u. 3015 an die Abfertigungsstelle d. Bl. erb.

Vermietungen

Möbl. Zimmer
vom 15. 3. zu vermieten
Fink
Wiesenquerstraße 18



Continental

Vertreter für das Memelgebiet

R. Dippel, Friedr.-Wilh.-Str. 2 Telefon 2765

„Drucken" u. Drucken ist zweierlei!

Wir pflegen seit jeher den guten, soliden, dabei auch höchsten Anforderungen entsprechenden Druck.

Skizzen und Entwürfe bereitwilligst und unverbindlich

F. W. Siebert
Memeler Dampfboot A.-G.

3-Zimmer-Wohn.
im Mittelpunkt der Stadt vom 1. April zu vermieten. Zuschr. u. 3027 an d. Abfertigungsstelle d. Bl. erb.

Zimmer
im Zentr. an bess. Herrn zu vermieten. Zuschr. unt. 3021 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

1–2 gut
möbl. Zimmer
evl. mit Pension, v. 15. 3. zu vermieten
Wiesenstr. 1–3
mittlere Glocke

Friseurgeschäft
zu vermieten. Zu erfragen bei
Raschowski
Präs.-Smet.-Allee 29

---

2 Läden
(auch als Büroräume geeignet, Holzstr. u. Mühlenstr.) mit anschließ. Wohnungen zu vermiet. Zu erfr.
Libauer Straße 44
links, Tel. 2666

Werkräume
ca. 150 Quadratmtr., mit Licht- u. Kraftstrom zu vermieten
J. Pasenau
Libauer Straße 31

Heizb. Werkstatt
mit Kraftstromanschl. zu vermieten. Zuschrift. unt. 2981 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

---

10 Morgen Land
zu verpachten. Zu melden bei
Paupers
Mühlentorstraße 34.

Mietsgesuche

3-4-Zimmer-Wohn.
sonnig, im Süden d. Stadt, von jetzt oder später gesucht. Zuschriften mit Beschreibung u. Preis u. 3036 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl. erb.

2-3-Zimmer-Wohn.
Memeld. Beamter sucht zum 1. April, evtl. auch später
2-Zimmer-Wohn.
Zuschriften u. 3023 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

1½-2-Zimm.-Wohn.
sucht pünktl. Mietezahler von sof. oder später. Zuschr. unt. 3033 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Gesucht
1½-Zimmer-Wohn.
mit Küche oder kl. Zimmer. Zuschr. u. 3030 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Einf. möbl. Zimmer
in der Nähe d. Bahnhofs v. einem jung. Mann gesucht. Zuschriften u. 3017 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

Geschlossener Hof als
Lagerplatz
in der Stadt, zirka 300 qm groß, per sofort gesucht. Angebote u. Tel. 3636.

Grundstücksmarkt

Kl. Stadtgrundstück
zu kaufen gesucht. Zuschrift. u. 3020 a. die Abfertigungsst. dieses Blattes.

Bauplatz
500–1000 qm. für Fabrikbau gesucht. Zuschrift. u. 3025 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Heiraten

Gebildetes Mädel (Beamtentochter), solide, 23 Jahre, ev., wünscht Herrn m. gesi. Position
zwecks Heirat
kennen zu lernen. Diskretion Ehrensache. Bildzuschrift., welche zurückgesandt werden, erbeten unt. 3018 an d. Abfertigungsstelle d. Blattes

---

Kaufmann, welcher eine gutgehende Gastwirtsch. übernommen hat, sucht nettes evgl. Mädel, 18–26 J., **als Lebensgefährtin.**
Zuschriften mit Bild u. Nr. 111 postlag. Saugen.

Geldmarkt

43 000 Lit
zur 1. Stelle auf größeres Geschäftsgrundstück, Wert 150 000 Lit, gesucht. Zuschriften unt. 9747 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

---

12 000 Lit
zur ersten Stelle auf ein groß. Geschäftsgrundstück von sof. gesucht. Zuschr. u. 2970 an die Abfertigungsstelle d. Bl. erb.

---

12 000 Lit
zur ersten Stelle auf 260 Morgen Wiesen gesucht. Zuschr. u. 3022 an die Abfertigungsstelle d. Bl. erbeten.

Stellen-Angebote

Junger
Modelltischler
von sofort gesucht.
Eisengießerei Ferrum
Kleine Sandstraße 2

Jüng. Maurer
für Putzarbeit von sofort gesucht auf längere Zeit. Zuschr. mit Angabe des Stundenlohnes unter 3028 an die Abfertigungsstelle d. Blattes.

Milchfahrer od. Milchpächter
kann sich melden.
Hoffmann
Gut Raddeilen
Post Plicken

Lehrling
der Lust hat, das Töpferhandwerk zu
H. Hennig
Töpfermeister
Libauer Str. 10–11
Tel. 2360

Selbständige
Verkäuferin
mit kleiner Kaution, beider Landessprach. mächtig, ab 15. März gesucht.
Kukulskis
Präs.-Smet.-Allee 20
Tel. 2612

Verkäuferin
für Manufaktur u. Konfektion sucht sof.
L. Bolnik
Marktstraße 48/49

Perf. Mamsell
1 Zimmermädch.
für Schwarzort ges.
Röhde
Turnplatz 4, 2 Tr.

Wer
hilft einer Hausfrau nachm. beim Ausbessern und Handarbeiten? Aeltere, alleinstehende **Frau** von 35–50 J., die Wert auf Familienanschluß legt, bei kl. Vergütung gesucht. Zuschr. unt. 3038 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl. erbet.

Mädchen
(vom Lande bevorzugt) für Pfarrhaus Schwarzort z. 1. 4. gesucht. Meld. bei
Bömeleit-Memel
Altenbergstr. 10
Frau **Bömeleit**

Mädchen
für kl. Haush. ges.
Matz
Wiesenquerstr. 23

Tücht., sauberes
Mädchen
für den ganzen Tag oder vorm. von sof. gesucht.
Reidys
Hospitalstraße 19
Eing. Alte Sorgenstr.

Stellen-Gesuche

Frau sucht
Waschstelle
Zuschr. unt. 3029 a. die Abfertigungsst. d. Bl.

Tücht. Mädchen
sucht Stelle vom 15. 3. Zuschr. unt. 3024 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Aeltere, selbständige
Stütze
mit gut. Kochkenntnissen sucht z. 1. 4. 37 Stellung. Zuschrift. u. 3032 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl. erb.

Erfahrenes
Kinderfräulein
mit guten Zeugnissen sucht Stelle z. 15. 3. oder 1. 4. Zuschr. unt. 3037 a. die Abfertigungsstelle d. Bl.

Schneidebeginn

Sägewerk Werftstr.
Sägewerk Janischken
Montag, den 8. März 1937

Natthal & Co.

Einstellung der Arbeiter Sonnabend, den 6. März 1937, nachm.

Dem geehrten Publikum von der Paradiesstr. und Umgegend zur gefl. Kenntnisnahme, daß ich mein

Kolonialwaren- und Lebensmittelgeschäft

wieder selbst übernommen habe. Für reelle und saubere Bedienung wird stets Sorge getragen. Ich bitte um gütigen Zuspruch.

Hochachtungsvoll
Frau Berta Dickhäuser

Weiße Woche

bei

A. Heidrich

Wegen meiner Billigkeit bin ich schon in der ganzen Stadt bekannt.

Auf nicht herabgesetzte Waren 10% Rabatt
Auf Oberhemden 15%
Auf Binder 20%

Beginn Montag, 8. 3. 37.

Aus der
Nachlaß-Konkursmasse
„R. Fischsen.", stehen **3 Geigen** billig zum Verkauf. Besichtigung von 10–1 und 16–18 Uhr.
Albert Hiehle, Konkursverwalter
Grüne Straße 3a

---

verschafft Ihnen eine
KLEIN-ANZEIGE
im Memeler Dampfboot

das Gewünschte

Möbel
in allen Ausführungen, sowie **Polstermöbel aller Art** kaufen Sie zu billigen Preisen und bequemen Zahlungsbedingungen bei der
Möbel-Zentrale G. m. b. H.
Libauer Straße 43.

Krankheitshalber verkaufe meine
Kalksandsteinfabrik
in Sensburg, Südostpr. a. Reichsbhf., Versicherungsw. 150000, Preis 41000 bei 15000 RM. Anzahlung.
Mertinhat, Bad Tölz, Haus Tannenberg.

Friseuse
per 1. ekt in allen Fächern von sofort oder 1. April gesucht. (1285
Wilhelm Paducks Damen- und Herren-Salon
Holzstraße 14.

Gr. Wohnung
(5 Zimmer) mit allem Zubehör im Zentrum gelegen, ab 1. 7. zu vermieten. Zuschriften unter 3040 an die Abfertigungsstelle d. Blattes.

Gr. Laden
m. gr. Schaufenstern, im Zentrum gelegen, ab 1. 6. eventl. früher zu vermieten. Zuschriften unter 3039 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Die Verlobung ihrer einzigen Tochter Kate Astrid mit dem Direktor Herrn Friedrich Wilhelm Siebert zeigen hiermit ergebenst an

Arthur Hedegaard u. Frau Helene, geb. Spitzkeit

Memel, den 6. März 1937
Präsident - Smetona - Allee Nummer 18

Meine Verlobung mit Fräulein Kate Astrid Hedegaard, Tochter des Schiffsmaklers und Prokuristen Herrn Arthur Hedegaard und seiner Frau Gemahlin Helene, geb. Spitzkeit, zeige ich hiermit ergebenst an

Friedrich Wilh. Siebert

Am Sonnabend früh um ½8 Uhr verschied nach langem, schweren, mit Geduld getragenem Leiden meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwester und Tante

Meta Braks

geb. Skwar

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Urban Braks

Die Beerdigung findet Mittwoch um 3 Uhr von der Friedhofshalle aus statt. [1286

Zeugen gesucht

Die beiden Herren und die Dame, die bei dem Unfall am 23. 2., nachm. 5 Uhr, zwischen Teil- und Wiesenstraße meiner Frau Hilfe leisteten und sie mit dem Rodelschlitten nach Hause brachten, werden gebeten, sich zu melden bei

Gustav Werner
Bäcker - Ehrenobermeister
Bommels-Bitte 126.

Neues Seidenkleid

zitronengelb, f. schl. Figur, u. **Smoking**, guterhalt., zu verk.
Szepansky
Bommels - Bitte 51.

Stempel Memeler Dampfboot

Heute Sonntag, nachmittags 4 Uhr, Schützenhaus

Winterfest

des M. T. V. Memel
und
Turnwettkampf Heydekrug-Memel
Sondervorführungen der Knaben, Mädchen und Frauen

abends Tanz

Eintritt Gäste 2.20, Mitglieder 1.10
Vorverkauf: Uhrmachermeister Komm, Börsenstraße

Monats-Versammlung

Montag, den 8. März 1937
abends 8 Uhr
Fischers Weinstuben.
Spielvereinigung Memel E. V.

Neptun-Diele

Tanz — Stimmungskapelle
Sonnabend und Sonntag
Verteilung von Torten
auf Garderobennummern

Achtung Mieterbund!

Die diesjährige **Generalversammlung** findet am **Sonntag, dem 7. März**, nachm. 4 Uhr, im **Schützenhause** statt, wozu hiermit eingeladen wird. **Mitgliedsbuch dient als Ausweis. Rückständige Beiträge sind dabei zu entrichten.**

Tagesordnung lt. Satzung.

Der Vorstand

Baltischer Hof

Tägl. Kaffee- u. Abend-Konzert

Sonntag: 5-Uhr-Tanz-Tee

Im neuen Telefonverzeichnis ist meine Telefonnummer **falsch** mit 3732 angegeben. Richtig ist

3733

Dr. M. Berger, Frauenarzt

Eisbahn!!

Waldschlößchen

Apollo Tägl. 5 u. 8¼ Uhr
Die Unbekannte
Sybille Schmitz / Beiprogramm
Kammer Tägl. 5 u. 8¼ Uhr
Das Mädchen Irene
Lil Dagover / Beiprogramm

Apollo Sonntag 2¼ Uhr
billige Sonderpreise
Donaumelodien
Beiprogramm
Kammer Sonntag 2¼ Uhr
Volkspreise Kinder **50** Cent
Durch die Wüste
von **Karl May** / Beiprogr.

Capitol

Tägl. 5½ u. 8½

Der **neue** deutschspr. Großfilm

Sturm über Eldorado

Gewaltige Massenszenen! Atemberaubendes Tempo — Realistik — Romantik Abenteuer!

Beiprogramm / Tonwoche

Sonntag 2½ Uhr einmalige Sondervorstellung unten 1.—, oben 1.50

Fr. Gaal, Jaray, Sz. Szakall i. d. neuen deutschen Tontilm

Fräulein Lilly

Ein Volltreffer mitten in das Herz des Publikums.

Beiprogramm

Meine

Weissen Wochen

bieten Ihnen selten günstige Kaufgelegenheit für Aussteuer und für Ergänzen des Wäschebedarfes. — Beachten Sie meine Schaufenster

Bei Barzahlung 10% Rabatt
Sonderpreise u. Markenartikel ausgeschlossen

Richard Rudat

Inh. E. P. Meyer

Liedertafel

Dienstag, 16. März, abends 8 Uhr

Generalversammlung
in **Fischers** Weinstuben.
Tagesordnung laut Satzung.
Unsere verehrten aktiven und passiven Mitglieder sind er[gebenst] **als eigen an?**
Zu erfragen an den Schaltern dieses Bl.

Gutarbeitende
Hausschneiderin
empfiehlt sich. Zuschriften u. 3034 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Deutsches Theater
Memel
Telefon 2266

Sonntag, den 7. 3. 1937
nachm. 3.30 Uhr (Anrecht rosa) verlegt v. 23. Februar u. Umtausch weiß v. 19. 2. 37
„Towarisch"
Komödie v. Deval und Goetz
Abends 7.30 Uhr
Freier Verkauf Zu ermäßigten Preisen!
„Heimliche Sehnsucht"
Musik. Lustspiel von Kaufmann u. Keune, Musik v. Herbert Walter.
Zu allen Vorstellungen auch freier Kartenverkauf.
Kassenstunden:
Täglich von 10 bis 1 Uhr und v. 3 bis 7 Uhr.

Sonntag, den 14. d. M., 16 Uhr

Bunter Nachmittag

Tanz

Für Mitglieder Eintritt frei.
Durch Mitglieder eingeführte Gäste willkommen. Eintritt 1.50 Lit

---

Verein „Frauenheim"

Zur
Mitgliederversammlung
Dienstag, d. 9. März 1937, nachm. 5 Uhr, im **Konsistorium,** Zimmer 1, werden die sämtlichen Mitglieder hierdurch freundlichst eingeladen.

Tagesordnung:
1. Jahresbericht
2. Kassensachen
3. Satzungsänderung
4. Wahl des Vorstandes
5. Verschiedenes

Der Vorstand, Obereigner

Häute- u. Fellverwertungs-Genossenschaft Memel G. m. b. H.

Die (1232
Generalversammlung
findet am **Mittwoch, dem 10. März** cr., abends 6 Uhr, im **Schlachthofrestaurant** des städtischen Schlachthofes statt.

Tagesordnung:
1. Jahresbericht und Vorlage der Bilanz
2. Entlastung des Vorstandes
3. Aufnahme neuer Mitglieder
4. Wahl eines Vorstandsmitgliedes
5. Wahl ausscheidender Aufsichtsratsmitglieder.

Sollte diese Versammlung nicht beschlußfähig sein, so findet eine halbe Stunde später eine zweite Versammlung statt, welche ohne Rücksicht auf die Anzahl der erschienenen Mitglieder beschlußfähig ist.

Der Vorstand.

Lehrfräulein

für die Kasse aus achtbarer Familie mit guter Schulbildung per sofort gesucht. Kenntnisse in Maschinenschreiben und Stenografie erwünscht.

Richard Rudat

Unsere
Weisse Woche
geht weiter

Auf vielseitigen Wunsch unserer geehrten Kundschaft verlängern wir diese günstige Kaufgelegenheit

Unsere Schaufenster und Innendekoration werden Ihnen Freude machen

Bitte besuchen Sie uns

F. Lass & Co.

Das grosse Fachgeschäft für sämtliche Textilwaren

Gegründet 1858

Tapeten-Neuheiten

Für jeden Geschmack
In allen Preislagen

Salubra Tekko
die abwaschbare Tapete zu Originalpreisen

Meine **Musterbücher** zeigen Ihnen die reichhaltige und grosse **Auswahl**

Spezialhaus
Franz Jacubeit

Börsenstr. 13 Tel. **4862**

Beachten Sie meine **Sonder-Ausstellung** in **Tapeten** am Sonntag, dem 7. März 1937

Milch

und Sahne liefert täglich und jedes Quantum frei Memel a. Private u. Niederlagen
Hoffmann
Gut Raddeitlen
Post Plicken



Raether Kinderwagen
neueste Modelle, in großer Auswahl empfiehlt
Kurt Brosius
Börsenstr. 7

Behandle
Bein- und Fußleiden
wie Knick-, Senk- und Spreizfüße, Ischias und Rheumatismus
N. Gidansky
staatl. gepr. Masseur Marktstr. 3/4

Knickerbocker

In- und Auslandsstoffe, moderne breite Form, neue Muster Lit 29.—, 22.50, 17.50 **12**[50]
E. Millner, Fleischbänkenstr. 2

Creme Venera

der ideale Hautnähr-Tagescreme
Unentbehrlich für die gepflegte Dame. Ausgezeichnet für den Herrn nach dem Rasieren — Ueberall erhältlich

---

Neu eingetroffen
moderne Anzugstoffe
Original englisch
billig bei (1265
L. Bolnik, Marktstraße 48/49

Meine
Weisse Woche
geht weiter

Wer jetzt bei mir kauft spart Geld!

Georg
Silbermann
Tel. 3543
Marktstrasse 6